



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

72. Jahrgang

11/09

**Feuerbach, Marx, Nietzsche, Freud
Radikale Religionskritik in der Moderne**

**Einblicke ins Jenseits?
Publikationen zur Todesnähe-Forschung**

Religiöse Themen in der Manga-Literatur

Tödliche Therapiesitzung

„Stichwort“: Geistheilung

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

Gunther Wenz

Feuerbach, Marx, Nietzsche und Freud

Vier Beispiele radikaler Religionskritik in der Moderne

403

BERICHTE

Werner Thiede

Einblicke ins Jenseits?

Literatur-Rückblick zur Todesnähe-Forschung

410

Franz Winter

Mehr als nur große Augen

Religiöse Themen in der Manga-Literatur

417

INFORMATIONEN

Psychoszene

Tödliche Therapiesitzung

423

Islam

Weitere Professur für islamische Religionspädagogik

424

Islamisches Gebet an der Schule

425

Esoterik

Die Welt im Wandel 2012

426

„Spirit & Life“ – ein neues Esoterik-Magazin zum Niedrigpreis

429

STICHWORT

Geistheilung

430

BÜCHER

- José Brunner, Shai Lavi (Hg.)*
Juden und Muslime in Deutschland
Recht, Religion, Identität 434
- Marcus Wegner*
Exorzismus heute
Der Teufel spricht deutsch 435
- Sabine Doering-Manteuffel*
Das Okkulte
Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung
Von Gutenberg bis zum World Wide Web 437

Über das Phänomen des neuen Atheismus ist an dieser Stelle ausführlich berichtet worden (MD 1/2008, 3f, 1/2009, 3-16). Dabei stellte sich auch die Frage, inwiefern der „neue“ Atheismus von Richard Dawkins („Der Gotteswahn“), Christopher Hitchens („Der Herr ist kein Hirte“) und anderen an die atheistische Christentumskritik der Neuzeit anknüpft. Der Münchner Systematiker Gunther Wenz skizziert die klassischen Vertreter radikaler Religionskritik und bringt ihre Absichten und Interessen in Erinnerung. Für die Auseinandersetzung mit atheistischen Gegenwartsströmungen ist diese Erinnerung nicht nur naheliegend, sondern unerlässlich, um die Überzeugungskraft atheistischer Argumentationen zu prüfen.

Gunther Wenz, München

Feuerbach, Marx, Nietzsche und Freud

Vier Beispiele radikaler Religionskritik in der Moderne¹

Traditionelle und neuzeitspezifische Religionskritik

Das Geheimnis der Theologie ist die Anthropologie; aus Kandidaten des Himmels sollen daher Studenten der Erde werden:² Was Ludwig Feuerbach (1804-1872) am Ende des deutschen Revolutionsjahrs 1848 in Heidelberg über „Das Wesen der Religion“ vortrug, wurde von vielen als Befreiung und purgatorische Läuterung empfunden. „(K)larer, strenger, aber auch glühender und sinnlicher“ empfinde er seither alles, schrieb der Schweizer Dichter Gottfried Keller (1819-1890) an einen Freund.³ Ohne das Zwielflicht überweltlichen Scheins erstrahle die immanente Welt unendlich viel schöner, und ein befristetes Leben, das von jeder Jenseitshoffnung über die Todesgrenze hinaus Abschied genommen habe, werde ungleich intensiver und inniger erlebt als ein solches, das auf Transzendenz schiele, statt den vergänglichen Tag auszukosten und dem reinen Augenblick zu frönen, dessen raumzeitliche Flüchtigkeit mehr verheiße

als alle Ewigkeiten zusammen. „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, / von dem goldnen Überfluß der Welt!“⁴

In seinem Roman „Der grüne Heinrich“ hat Keller den Eindruck, den Feuerbach auf ihn machte, literarisch reflektiert.⁵ Der Philosoph tritt mit Vollbart und grünem Jagdkleid in der edlen Gestalt eines Grafen auf – hohe Stirn, freier Blick, naturwüchsig und wild entschlossen, kurzum: das genaue Gegenteil stubenverhockten Zopfgelehrtentums. Genauso war der Heidelberger Feuerbach dem Dichter erschienen, als ein – um mit dem Grünen Heinrich zu reden – uriger Vogel, der „mit seinem monotonen, tiefen und klassischen Gesang den Gott aus der Menschenbrust wegsingt“.⁶ Heinrich, sein literarischer Schöpfer und mit ihm viele Zeitgenossen und Spätgeborene wurden dadurch an der Religion irre. Feuerbach gilt bis heute als der Religionskritiker schlechthin. Warum? Weil er die Religion nicht nur äußerlich, sondern von innen heraus kritisierte und sie durch Verständnis ihres Wesens zum Verschwinden bringen wollte.

Lange bevor von Religionskritik explizit die Rede war, lassen sich vielfältige Formen derselben identifizieren, und zwar auch und gerade im Kontext der Religion, zu der die Möglichkeit partiellen oder prinzipiellen Dissenses elementar hinzugehört. Je dezidierter die eigene religiöse Position bestimmt ist, desto deutlicher fallen in der Regel die Abgrenzungen gegen Häretiker und Schismatiker aller Art aus. Insofern ist Religionskritik seit alters ein religionsinternes Phänomen. Sie wird primär im Interesse affirmativer Begründung und Bestätigung wahrer Religion geübt und vollzieht sich auf der ideellen Basis von Unterscheidungen wie etwa derjenigen zwischen Faktizität und Normativität. Die mittelalterliche Religionskritik gehört weithin in diesen Zusammenhang, und auch für die antiken Ansätze, an die im Renaissance-Humanismus angeknüpft werden konnte, trifft zu, dass sie philosophische Kritik der Religion zumeist im Sinne von deren Reinigung z. B. von widervernünftigen Mythologemen oder unstatthaften Anthropomorphismen übten. Dieser Rahmen wird grundsätzlich auch von der Religionskritik der Stoa nicht gesprengt, wenn diese zwischen kontingent erworbenen religiösen Vorstellungen einerseits und einem vernunftfundierten Wesen humaner Religiosität andererseits differenziert.

Im Unterschied zur religionsinternen bzw. auf das reine Wesen der Religion gerichteten Religionskritik von Antike und Mittelalter stellt die neuzeitliche Religionskritik ein Genus eigener Art dar, insofern sie in ihren radikalen Gestalten konsequent darauf abzielt, Religion durch Aufweis ihrer Genese zu destruieren und restlos zum Verschwinden zu bringen. In ihrer radikal-genetischen Form ist Religionskritik ein neuzeitpezifisches Phänomen und eine Erscheinung, die erst in der Moderne offen zutage tritt.

Feuerbachs Projektionsthese

Die entscheidende Pointe der Feuerbachschen Religionskritik besteht in der Annahme, Religion beruhe auf einer Projektion, durch die sich das menschliche Bewusstsein die Unendlichkeit seines eigenen Wesens gegenständlich zur Anschauung bringe. Nicht Gott habe den Menschen, sondern der Mensch habe Gott nach seinem eigenen Bilde erschaffen. In der Schrift über „Das Wesen des Christentums“ von 1841 wird dies im Einzelnen entfaltet, wobei seit der zweiten Auflage von 1843 u. a. Luther als Gewährsmann der Projektionsthese angeführt wird: Habe er doch ausdrücklich den Glauben zum Schöpfer der Gottheit erklärt. Obschon sich auch eine Reihe sonstiger religionskritischer Argumente findet, wie etwa das Anthropomorphismus-Argument bzw. die überkommene – im 19. Jahrhundert namentlich durch das sog. Dreistadiengesetz Auguste Comtes revitalisierte – Annahme, die Religion sei dem Kindheitsstadium der Menschheitsgeschichte zuzurechnen, bleibt die Grundannahme Feuerbachscher Religionskritik stets die gleiche: In der Religion wird dem menschlichen Bewusstsein die eigene Unendlichkeit vorstellig, wobei als Subjekt unendlichen Bewusstseins nicht der Einzelmensch, sondern die Menschheitsgattung zu gelten hat. Der Mensch, der sich nach Feuerbach im religiösen Verhältnis lediglich zu sich selbst verhält, verhält sich demnach im Bewusstsein der Religion zu sich selbst nicht qua Individuum, sondern qua Gattungswesen. Wo das menschliche Wesen der Gattung als Wahrheit der Religion erkannt wird, löst sich deren falscher Schein, das irdische Menschenwesen als transzendente Gottheit zu betrachten, von selbst auf. Erfüllt sich der Sinn der Religion danach recht eigentlich in ihrem Vergehen, so teilt sie darin die Bestimmung des Individu-

ums, mit dessen egoistischem Unsterblichkeitsstreben Feuerbach den Ursprung der Religion unmittelbar in Verbindung bringt. Nicht wenn es sich religiös zu verhimmeln und zu verewigen sucht, gelangt das menschliche Individuum zur Vollendung. Es vollendet sich im Gegenteil nur, wenn es in seine Sterblichkeit einstimmt und seine Besonderheit verständig und willig hingibt an die Allgemeinheit der Menschengattung, deren Begriff Feuerbach gelegentlich durch den der Natur ersetzen kann. Religionskritik und Individualitätskritik gehören für ihn deshalb untrennbar zusammen, ja eine naturphilosophisch fundierte Individualitätskritik erweist sich bei genauerem Zusehen als das eigentliche Movens Feuerbach'scher Religionskritik. Die tendenzielle Absage an das Einzelsubjekt und die Besonderheit des Individuellen zugunsten der menschlichen Gattungsgemeinheit kündigt sich bereits in Feuerbachs Frühschrift „De ratione, una, universalis, infinita“⁷ an und ist in den 1830 anonym publizierten „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“⁸ offenkundig, die mit der gereimten Bitte an das Gelehrtenpublikum eingeleitet wird, „den Tod in die Akademie der Wissenschaften zu rezipieren“: „Er ist“, so heißt es zur Begründung, „der beste Arzt auf Erden, / Dem nie noch fehlschlug eine Kur; / Und mögt ihr noch so krank auch werden: / Es heilt vom Grund aus die Natur.“⁹ In Achtung vor diesem natürlichen Allheilmittel gelte es Abstand zu nehmen von dem Wunsche nach individueller Unsterblichkeit; damit erübrige sich die Religion, als deren Wahrheit sich die menschliche Gattungsnatur zu erkennen gebe.

Religionskritik und Revolutionsprogramm bei Marx

Ist Religion das bewusste Selbstbewusstsein des Menschen zu nennen, in

welchem diesem sein eigenes Wesen lediglich auf tendenziell befremdliche Weise gegenständig wird, insofern er nicht weiß, dass es das seinige ist, so wird der Verblendungszusammenhang, dessen mangelnde Aufgeklärtheit die Bedingung der Möglichkeit der Existenz des Religiösen darstellt, augenblicklich dann erhellet, wenn das Wissen des Menschen von Gott als das Wissen des Menschen von sich selbst durchschaut wird. Mit dieser Einsicht beansprucht Feuerbach zugleich, die spekulative Vernunft Hegel'scher Provenienz auf den Boden der Tatsachen herabgeholt zu haben.

Daran konnte die Religionskritik von Karl Marx (1818-1883) anschließen. Im ersten Satz der Einleitung seiner Schrift „Zur Kritik der Hegelschen Religionsphilosophie“ von 1844 heißt es in diesem Sinne: „Für Deutschland ist die *Kritik der Religion* im Wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.“ Allerdings geht Marx darin über Feuerbach hinaus, dass er dessen Bestimmung menschlichen Wesens im Sinne natürlicher Gattungsgemeinheit anthropologisch in einen geschichtlich-soziokulturellen Praxiszusammenhang aufhebt. Es sei nicht genug – so Marx in seinen 1845 geschriebenen, von Engels 1888 mit einigen redaktionellen Veränderungen erstmals publizierten „Thesen über Feuerbach“ –, das Faktum der religiösen Selbstentfremdung und der Verdoppelung der Welt in eine vorgestellte und eine wirkliche Welt dadurch beheben zu wollen, dass man das religiöse in das menschliche Wesen auflöst. „Die Tatsache nämlich, daß die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt und sich, ein selbständiges Reich, in den Wolken fixiert, ist eben nur aus der Selbstzerrissenheit und dem Sichselbst-Widersprechen dieser weltlichen Grundlage zu erklären. Diese selbst muss also erstens in ihrem Widerspruch ver-

standen und sodann durch Beseitigung des Widerspruchs praktisch revolutioniert werden“ (These 4). Religionskritik als die Voraussetzung aller Kritik muss demgemäß notwendig in revolutionäre Praxis umschlagen. Um mit der letzten These über Feuerbach zu reden: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*“ (These 11).¹⁰

Religionskritik und Revolutionsprogramm bilden bei Marx mithin nicht nur einen unauflöselichen Zusammenhang; es besteht vielmehr ein eindeutiges Gefälle hin zum revolutionären Imperativ. In Abkehr von der regressiven Bindung Feuerbachs an die Naturphilosophie und von der daraus resultierenden Reduktion des geschichtlich-gesellschaftlichen Wesens des Menschen auf eine immergleiche Gattungsallgemeinheit identifiziert Marx das menschliche Wesen in seiner Wirklichkeit als „das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (These 6), um infolgedessen die menschliche Religion als gesellschaftliches Produkt zu erfassen, nämlich als praktische Konsequenz einer bestimmten Gesellschaftsform, von deren revolutionärer Umgestaltung er nicht nur das Ende der Religion, sondern zugleich die Behebung jener tatsächlichen Mängel erwartet, als deren indirekter Ausdruck die Religion nach seinem Urteil zu gelten hat.

Worum es in Marx' Religionskritik im Entscheidenden geht, ist demnach die Beantwortung der Frage, wie die Unvernunft politisch-gesellschaftlich verfasst ist, um das Entfremdungsprodukt der Religion hervorbringen zu können. Indem er mittels reduktionistischer Methodik nicht lediglich die Beschaffenheit der Religion zu erklären, sondern deren Grund in der Beschaffenheit faktischer Zustände zu erheben versucht, formt er die von Feuerbach übernommene radikale Religionskritik zu einer radikalkritischen Gesellschaftstheo-

rie um. Religion ist – kurz gesagt – ein Epiphänomen entfremdeter soziopolitischer Verhältnisse. Dabei geht die Entwicklungstendenz dahin, den Gedanken praxismotivierenden Protests gegen das tatsächliche Elend, den Marx anfangs ebenfalls mit der Religion verbinden konnte, dergestalt zurückzunehmen, dass die Religion zu einer ohnmächtigen Ausdrucksgestalt realexistierenden Elends, zu einem bloßen „Opium des Volkes“ erklärt wird, in welcher Funktion sie interessenbestimmtem Missbrauch wehrlos ausgesetzt sei.

In diesem Zusammenhang kann Marx die Religion dann auch mit dem Begriff der Ideologie in Verbindung bringen, der von Antoine Louis Claude Destutt de Tracy (1754-1836) eingeführt wurde, um die Behauptung religiöser Gehalte mit dem ökonomischen Vorteilsstreben bestimmter Gesellschaftsgruppen zu erklären. Gerade in dieser Hinsicht zeigt sich in besonderer Weise, was für den bestimmenden Begriff von Marx' Religionskritik generell gilt: Sie ist Moment seines Programms der Revolution, als deren bewegendes Subjekt das Proletariat fungiert. Dabei bleibt Marx bei aller gegebenen Transformation der Religionskritik Feuerbachs insofern verbunden, als er die Überwindung des individuellen Privategoismus, in welchem jener das spezifische Movens zur Ausbildung der Religion entdeckt hatte, zum Ziel seines gesellschaftspolitischen Revolutionsprogramms erklärte. Das strukturelle Grundproblem dieses Programms bleibt freilich ungelöst; es besteht darin, wie es zu einer Überwindung jenes Egoismus kommen soll, als dessen verheerendste Gestalt Marx die bürgerliche Kapitalwirtschaft gilt, wenn das Allgemeine ohne die besondere Rolle des Proletariats nicht herbeizuführen ist, dessen Freiheitsrealisierung ihrerseits nicht verständlich zu machen ist ohne jene – aus der pervertierten

gesellschaftlichen Situation nicht ableitbare – Voraussetzungen, von denen wie das Bewusstsein der Freiheit, so auch deren Verwirklichung lebt.

Nietzsches „Wille zur Macht“ und Freuds Theorie der kollektiven Zwangneurose

Neben Feuerbach und Marx kommt in der Geschichte moderner Religionskritik nur noch Friedrich Nietzsche (1844-1900) eine Spitzenstellung zu. Durch ihn wurde der Tod Gottes sprichwörtlich, und Feuerbachs Anthropologisierung der Theologie vollendete sich in einer programmatisch erklärten Vergöttlichung des Menschen. Es ist das Prinzip radikaler Selbstbestimmung des souveränen, absolut seiner selbst mächtigen Menschenwesens, das die aphoristisch formulierte und mit Moralkritik aufs Engste verbundene Religionskritik Nietzsches bestimmt. Im Hintergrund steht eine antiplatonische Metaphysik des Willens zur Macht, die die Basis für den Atheismus radikalautonom menschlicher Freiheit abgibt. Religion ist für Nietzsche Selbstkorrumpierung, Selbstentzweiung, Selbstentfremdung des Menschen, insofern dieser in der Religion alles Vermögen Gott und die verbleibende Schwäche sich selbst zurechnet, womit er seine Lebensmacht, statt sie zu steigern, auf ein verschwindendes Minimum reduziert. Das Unwesen, das die Religion treibt, ist somit nihilistische Lebensverneinung, die durch den sich selbst wollenden und seiner selbst mächtigen Willen mittels Umwertung aller religiösen Werte einschließlich des Gottesgedankens zu überwinden ist.

Nietzsches Religionskritik erfüllt sich entsprechend in der menschlichen Selbstzuschreibung der Allmachtsattribute des toten bzw. zu tötenden Gottes. Der im Übermenschen sich realisierende Wille

zur Macht beansprucht nicht weniger als göttliche Aseitität. Im Unterschied zu Feuerbach und Marx wird der religionskritische Gedanke unmittelbar Selbstbestimmung des Menschen nicht mehr auf indirekte Weise – sei es im Vermittlungszusammenhang von Individuum und Gattung oder Individuum und Gesellschaft – zur Geltung gebracht, sondern direkt und als solcher. Will der Mensch er selbst und als er selbst frei sein, ist für einen Gott außer ihm kein Platz; denn die der Gottesbeziehung implizite Abhängigkeit ist mit dem freien Selbstsein des Menschen unvereinbar.

In ihrer Radikalität, deren Breitenwirkung nicht unterschätzt werden darf, blieb Nietzsches Religionskritik unübertroffen. Selbst Sigmund Freuds (1856-1939) Theorie der Religion als illusionärer Wunscherfüllung bzw. kollektiver Zwangneurose, die religiöse Vorstellungen und Vollzüge als sekundäre Einkleidungen von primär unbewusst ablaufenden Prozessen deutete, um sie auf die Faktizität infantiler Abhängigkeitssituationen zu reduzieren, erreichte nicht die Grundsätzlichkeit Nietzsches. Als Beitrag zur Religionspsychologie mit religionskritischem Gesamtergebnis hat sie gleichwohl großes Aufsehen erregt und ein hohes Maß an öffentlichem Einfluss erlangt.

Zentraler Gegenstand traditioneller religionspsychologischer Betrachtungen war die Einzelperson in ihren Bewusstseinsvollzügen. Bevorzugt analysiert wurde das individuelle religiöse Bewusstsein in seinen kognitiven, voluntativen und emotiven Bestimmtheiten, wie sie durch dasjenige bewirkt sein sollten, was jeweils als Religion qualifiziert wurde. Das Grundproblem einer bewusstseinspsychologisch ansetzenden Religionspsychologie bestand in der präzisen Erfassung des Zusammenhangs von psychischer Struktur und religiösem Gehalt. Entweder wurde

die religiöse Verfasstheit des Individuums als konstante Größe und die religiösen Inhalte als vergleichsweise variabel in Anschlag gebracht, womit sie der religiösen Individualität tendenziell äußerlich blieben; oder die religiösen Inhalte wurden als substantiell vorausgesetzt, währenddessen die psychischen Konstellationen des religiösen Individuums als eher akzidentell und ephemere gelten sollten. Ungelöst blieb in beiden Fällen die strukturelle Grundfrage jeder Religionspsychologie, wie nämlich der objektive Gehalt von Religion und die psychische Verfassung des Einzelsubjekts im individuellen religiösen Bewusstsein vermittelbar sind.

Freuds Religionskritik ist weit weniger grundsätzlich gefasst als diejenige Nietzsches. Diese bleibt an Radikalität unübertroffen, weil sie auf einem Atheismus aus Prinzip basiert. Tod Gottes und Vergöttlichung des Menschen bedingen sich wechselseitig, sofern der menschliche Wille zur Macht die Negation göttlicher Allmacht zur impliziten Voraussetzung und expliziten Folge hat. Ich bin, der ich bin: Jenseits von Gut und Böse und unter Absehung von Wahrheit und Wert, die dem Nihilismus preisgegeben sind, plädiert Nietzsche für die Selbstvergöttlichung des Herrenmenschen, der nach dem Tode Gottes entschlossen seines allein dem eigenen Geschick verpflichteten messianischen Amtes waltet. Mit den Schriften „Der Antichrist – Fluch auf das Christentum“ (1888) und „Ecce homo – Wie man wird, was man ist“ (1889) endet Nietzsches publizistisches Werk. Als Kompilation erscheint aus dem Nachlass 1901 „Der Wille zur Macht“.

„Diese Welt ist der Wille zur Macht – und nichts außerdem! Und auch ihr selber seid dieser Wille zur Macht – und nichts außerdem!“¹¹ Was ist, gründet ursprünglich in vitalem Seinstrieb, in dem der Wille sein genuines Wesen hat. Alles ist

Wille, dessen dranghaftes Wollen allein auf Durchsetzung, Erhalt und Steigerung eigenen Seins und Vermögens ausgerichtet ist. Der Trieb zur Macht als Begriff des Eigenvermögens nimmt im Menschen die Form eines Urwillens unmittelbarer Selbstbestimmung an, dem alle kognitiven, emotiven und voluntativen Vollzüge zu dienen haben mit dem Ziel, das herkömmliche Sein des Humanen auf ein übermenschliches Herrentum hin zu transzendieren. In der herrischen Transzendenzgestalt des Übermenschlichen vollendet sich der Wille zur Macht, der auf nichts außer sich selbst basiert. In der Vergöttlichung des Menschen nimmt der den Gottesgedanken willentlich nihilisierende Atheismus manifest anthropotheistische Gestalt an, womit Feuerbach in die Konsequenz getrieben, zugleich aber die Einsicht bestätigt wird, dass Religion nicht oder nur durch Religion ersetzt werden kann.

Jean Pauls „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei“

Statt die in gedrängter Kürze vorgestellten Beispiele radikaler Religionskritik in der Moderne zu kommentieren sowie auf ihre geschichtlichen und soziokulturellen Konsequenzen hin zu untersuchen, die aufs Ganze gesehen offenkundig verheerend waren, bringe ich nur die grauenhafte Schreckensszene in Erinnerung, die der Dichter Jean Paul (1763-1825) im „Erste(n) Blumenstück“ seines Romans „Siebenkäs“ wie folgt beschrieben hat. „Jetzo sank eine hohe edle Gestalt mit einem unvergänglichen Schmerz aus der Höhe auf den Altar hernieder, und alle Toten riefen: ‚Christus! ist kein Gott?‘ Er antwortete: ‚Es ist keiner.‘ Der ganze Schatten jedes Toten ererbte, nicht bloß die Brust allein, und einer um den andern wurde durch das Zittern zertrennt. Christus fuhr

fort: ‚Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott. Ich stieg herab, so weit das Sein seine Schatten wirft, und schauete in den Abgrund und rief: ‚Vater, wo bist du?‘ aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert, und der schimmernde Regenbogen aus Wesen stand ohne eine Sonne, die ihn schuf, über dem Abgrunde und tropfte hinunter. Und als ich aufblickte zur unermeßlichen Welt nach dem göttlichen *Auge*, startete sie mich mit einer leeren bodenlosen *Augenhöhle* an; und die Ewigkeit lag auf dem Chaos und zernagte es und wiederkäuete sich. – Schreiet fort, Mißstöne, zerschreiet die Schatten; denn Er ist nicht!‘ Die entfärbten Schatten zerflatterten, wie weißer Dunst, den der Frost gestaltet, im warmen Hauche zerrinnt; und alles wurde leer. Da kamen, schrecklich für das Herz, die gestorbenen Kinder, die im Gottesacker erwacht waren, in den Tempel und warfen sich vor die hohe Gestalt am Altare und sagten: ‚Jesus! haben wir keinen Vater?‘ –

Und er antwortete mit strömenden Tränen: ‚Wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind ohne Vater.‘¹²

„O Vater! o Vater! wo ist deine unendliche Brust, daß ich an ihr ruhe? – Ach, wenn jedes Ich sein eigener Vater und Schöpfer ist, warum kann es nicht auch sein eigener Würgegel sein?“¹³ Was Atheismus bedeutet, kommt in diesen Fragen treffender und abgründiger zum Ausdruck als in den radikalsten Aussagen radikaler Religionskritik. Jean Paul hat die „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei“ anfangs mit einer kurzen Anmerkung versehen. Sie lautet: „Wenn einmal mein Herz so unglücklich und ausgestorben wäre, daß in ihm alle Gefühle, die das Dasein Gottes bejahen, zerstört wären: so würd’ ich mich mit diesem meinem Aufsatz erschüttern und – er würde mich heilen und mir meine Gefühle wiedergeben.“ Möge diese Wirkung auch bei uns eintreten. Es ist dringend an der Zeit, aus atheistischen Albträumen zu erwachen – in Berlin, in Europa und auf der ganzen Welt.

Anmerkungen

¹ Hierbei handelt es sich um die gekürzte Fassung eines Vortrags, der im Rahmen des Curriculums Religions- und Weltanschauungsfragen der EZW am 15.9.2009 in Berlin gehalten wurde.

² Vgl. Ludwig Feuerbach, *Sämtliche Werke*, hg. von Wilhelm Bolin / Friedrich Jodl, Bd. VI: *Das Wesen des Christentums*, Stuttgart 1960, 325.

³ Brief an Wilhelm Baumgartner vom Winter 1849, in: Gottfried Keller, *Gesammelte Briefe*. In vier Bänden hg. von Carl Helbling, Bd. I, Bern 1950, 275.

⁴ „Abendlied“ (1879), in: Gottfried Keller, *Sämtliche Werke* in sieben Bänden, Bd. I: *Gedichte*, hg. von Kai Kauffmann, Frankfurt a. M. 1995, 407.

⁵ Vgl. Gunther Wenz, *Der Himmel auf Erden*. Gottfried Keller als literarischer Adept Feuerbachscher Religionskritik, in: Jan Rohls / Gunther Wenz (Hg.), *Protestantismus und deutsche Literatur*, Göttingen 2004, 197-214.

⁶ Gottfried Keller, *Sämtliche Werke* in sieben Bänden, Bd. II: *Der grüne Heinrich*. Erste Fassung, hg. von Thomas Böning / Gerhard Kaiser, Frankfurt a. M. 1985, 850.

⁷ Ludwig Feuerbach, *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. XI: *Jugendschriften*, Stuttgart 1962, 111f.

⁸ Ludwig Feuerbach, *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. XI, 69ff.

⁹ Ebd., 71.

¹⁰ Vgl. Karl Marx, *Thesen über Feuerbach*, in: ders. / Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*, Berlin 1953, 583-585.

¹¹ Friedrich Nietzsche, *Kritische Gesamtausgabe Werke* (KGW), hg. von Giorgio Colli / Mazzino Montinari, Berlin / New York 1967ff, Bd. VII/3, 339.

¹² Jean Paul, *Sämtliche Werke*, Abt. I., Bd. II: *Siebenkäs*. Flegeljahre, München ³1971, 273.

¹³ Ebd., 274.

Werner Thiede, Regensburg

Einblicke ins Jenseits?

Literatur-Rückblick zur Todesnähe-Forschung

Im Kontext der Spätmoderne hat sich eine regelrechte „Todesforschung“ etabliert. Das aus dem Griechischen stammende Fachwort dafür lautet „Thanatologie“ und wird – seit 1978 ein Lexikonbegriff – definiert als „interdisziplinäres Forschungsgebiet, das sich mit Fragen des Sterbens und des Todes befasst“, unter anderem mit „Sterbeerlebnissen“ und dem Glauben „an ein Leben nach dem Tod“. Solche Thanatologie erstreckt sich auf medizinische, psychologische, soziologische, religionswissenschaftliche und theologische Disziplinen. Ihre Befassung mit Sterbenden, vor allem mit deren häufig nachweisbaren Grenzerfahrungen, hat Furore gemacht, seit Medizinerinnen und Mediziner systematisch authentischen Berichten von Menschen nachgingen, die aus dem klinischen Tod oder aus unmittelbarer Todesnähe heraus „reanimiert“, also wiederbelebt werden konnten. Da solche Reanimationen dank des medizinischen Fortschritts immer häufiger gelingen, konnten in den letzten Jahrzehnten international viele Tausende solcher Erfahrungsberichte verglichen und ausgewertet werden. Erkenntnisse an diesem Punkt zu gewinnen, an dem jede innerweltliche Hoffnung enden muss, ließen sich zunehmend als eine Frucht derselben Wissenschaft betrachten, die bislang eher den Glauben an die reine Diesseitigkeit aller Dinge gefördert hatte.

Der 1991 verstorbene Altmeister der Parapsychologie in Deutschland, Hans Ben-

der, sprach im Blick auf die begeisterte Rezeption der Sterbeforschung in vielen Ländern von einer regelrechten „thanatologischen Welle“. Zu Recht nahm er dabei die Bezüge zur neureligiösen und zur okkulten Welle wahr, mit denen sie einherging und deren gemeinsames Kennzeichen in einem wachsenden Streben nach Bewusstseinerweiterung bestand. Von daher erklärte er die Attraktivität der Thanatologie: Hinter diesem Bedürfnis nach Bewusstseinerweiterung stehe offenbar die Frage nach dem Sinn der individuellen Existenz, die notwendig das Menschheitsproblem ihrer physischen Begrenzung durch den Tod einschleüße; es handle sich um Probleme, auf die die Religionen eine Antwort böten und die nun auch im Hinblick auf das wissenschaftliche Erkennen gestellt würden.

Das grundsätzliche Dilemma der Thanatologie war damit beim Namen genannt, und es steckt ja auch schon in ihrem Namen selbst: Als „Wissenschaft vom Tode“ geht es ihr um das, was sich wissenschaftlich über den Tod ausmachen und aussagen lässt. Der Tod hat aber verschiedene Aspekte, nämlich immanente, empirisch zugängliche, und transzendente, geheimnisvolle, die in den Bereich von Religion oder Metaphysik gehören. Thanatologie enthält insofern schon in ihrem Namen die Verlockung, empirische Wissenschafts- und geistige Weltanschauungsbereiche zu vermengen. Die zahlreich bekannt gewordenen Grenzerfahrungen in

Todesnähe legen in der Tat vom Gehalt ihrer Aussagen her entsprechende Grenzüberschreitungen nahe. Man fragt sich, ob die zahlreichen subjektiven Behauptungen, jenseitige Erfahrungen gemacht zu haben, zur Grundlage einer empirischen Wissenschaft vom Tode in all seinen Aspekten, eben auch den transzendenzjenseitigen, gemacht werden können. Wenn in dieser Richtung überlegt werden darf, so liegt die mögliche Relevanz der Thanatologie für die Beantwortung umfassender, letztlich religiöser Sinn- und Hoffnungsfragen auf der Hand.

- Die eigentliche „thanatologische Welle“ hob gegen Ende der sechziger Jahre in den USA an, um sich von dort aus auf alle Kontinente zu erstrecken. Sterbeforschung war aufs Engste mit dem Namen der inzwischen verstorbenen Nahtodesforscherin *Elisabeth Kübler-Ross* verbunden. Ihr erstes Buch „Interviews mit Sterbenden“ (1968) machte sie als Leitfigur der modernen Sterbeforschung weltbekannt. Mit zahlreichen Ehrendoktoraten zollte man ihr schließlich von akademischer Seite her international Hochachtung. Als sie im Herbst 1990 im ehemaligen Ost-Berlin einen Vortrag mit dem bezeichnenden Titel „Leben – Sterben – Übergang“ hielt, war die dortige Marienkirche mit 1300 Menschen überfüllt. Auf die Frage eines Zuhörers, ob sie an ein Leben nach dem Tod glaube, antwortete sie unter starkem Beifall: „Ich weiß, dass es ein Leben nach dem Tode gibt!“

- Während der ersten Jahre der thanatologischen Bewegung hatte der Mediziner *Raymond Moody* Material gesammelt und 50 Personen bezüglich ihrer Todesnähe-Erfahrungen interviewt. Den Anstoß dazu hatte seine Beobachtung gegeben, dass die Erfahrungsberichte über todesnahe Bewusstseinszustände ganz verschiedener

und einander unbekannter Menschen frappante Ähnlichkeiten aufwiesen. Von daher kam er zu dem Plan, in einem Buch die gemeinsamen Elemente einschlägiger Erfahrungsberichte herauszustellen. Er fand etwa ein Dutzend solcher Elemente und verband sie in origineller, freilich nicht unbedenklicher Weise zu einer idealtypischen Todesnähe-Erfahrung, die in der Literatur und in den Massenmedien oft abgedruckt wurde. Stellvertretend für viele Einzelberichte sei sie hier leicht gekürzt zitiert: „Ein Mensch liegt im Sterben. Während seine körperliche Bedrängnis sich ihrem Höhepunkt nähert, hört er, wie der Arzt ihn für tot erklärt. Mit einemmal nimmt er ein unangenehmes Geräusch wahr, ein durchdringendes Läuten oder Brummen, und zugleich hat er das Gefühl, daß er sich sehr rasch durch einen langen, dunklen Tunnel bewegt. Danach befindet er sich plötzlich außerhalb seines Körpers, jedoch in derselben Umgebung wie zuvor ... Wie er entdeckt, besitzt er immer noch einen ‚Körper‘, der sich jedoch sowohl seiner Beschaffenheit als auch seinen Fähigkeiten nach wesentlich von dem physischen Körper, den er zurückgelassen hat, unterscheidet. Bald kommt es zu neuen Ereignissen. Andere Wesen nähern sich dem Sterbenden, um ihn zu begrüßen und ihm zu helfen. Er erblickt die Geistwesen bereits verstorbener Verwandter und Freunde, und ein Liebe und Wärme ausstrahlendes Wesen, wie er es noch nie gesehen hat, ein Lichtwesen, erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet – ohne Worte zu gebrauchen – eine Frage an ihn, die ihn dazu bewegen soll, sein Leben als Ganzes zu bewerten. Es hilft ihm dabei, indem es das Panorama der wichtigsten Stationen seines Lebens in einer blitzschnellen Rückschau an ihm vorüberziehen läßt. Einmal scheint es dem Sterbenden, als ob er sich einer Art Schranke oder Grenze näherte, die offen-

bar die Scheidelinie zwischen dem irdischen und dem folgenden Leben darstellt. Doch ihm wird klar, daß er zur Erde zurückkehren muß ... Trotz seines inneren Widerstandes – und ohne zu wissen, wie – vereinigt er sich dennoch wieder mit seinem physischen Körper und lebt weiter.“

Zu jedem der hier miteinander verbundenen Visions- und Auditions-Elemente lieferte Moodys Buch Einzelbeispiele aus den Interviews. Schnell wurde das Werk gleichsam selbst zum „Totenbuch“ für eine säkulare Welt. Es entwickelte sich nicht nur in den USA zum Bestseller, wo es mehr als drei Millionen Mal verkauft wurde, sondern wurde auch in 26 Sprachen übersetzt. Als Moodys „Leben nach dem Tod“ im Sommer 1977 auf den bundesdeutschen Markt kam, wurde das Buch hierzulande ebenso zum Best- und Longseller. Bereits während der ersten acht Wochen wurden 80 000 Exemplare verkauft, nach zwei Jahren waren es 250 000. Von diesem Sensationserfolg überrascht, schrieb Moody 1977 einen Folgeband mit dem Titel „Reflections on Life after Life“ (deutsch 1978: „Nachgedanken über das Leben nach dem Tod“). Über ein Jahrzehnt später erarbeitete er noch einen dritten Band zum Thema unter dem Titel „Das Licht von drüben“ (1989). Obwohl er hier die mittlerweile enorm verbreiterte Thanatologie in ihren wichtigsten Resultaten andiskutierte, blieb er bei seiner grundsätzlichen Überzeugung: „Todesnähe-Erlebnisse faszinieren uns, weil sie den greifbarsten Beweis für eine spirituelle Existenz erbringen, den es überhaupt gibt. Sie sind buchstäblich das Licht am Ende des Tunnels.“ Doch der Hoffnung auf schlüssige wissenschaftliche Beweise für ein Leben nach dem Tod erteilte er am Ende eine klare Absage. Für ihn blieb es nach allen Analysen ein Urteil des Herzens, dass Rückkehrer aus Todes-

nähe „mit einer ganz anderen Wirklichkeit in Berührung gekommen sind“. Inzwischen hat Moody seine akademischen Ämter aufgegeben. Sein Buch „Blick hinter den Spiegel“ (1994) zeugte von seinem Abstieg in mehr oder weniger spiritistische Gefilde.

- Seit Beginn der achtziger Jahre gibt es die „International Association for Near-Death Studies“ (IANDS). Erster Präsident dieser Gesellschaft wurde *Kenneth Ring*, ein an der Universität von Connecticut tätiger Psychologieprofessor. Er hatte 1980 mit seinem Buch „Life at Death“ nach seiner eigenen Einschätzung die erste wirklich wissenschaftlich fundierte Untersuchung von Todesnähe-Erfahrungen veröffentlicht. Sein zweites Buch erschien 1984, deutsch 1985 unter dem Titel „Den Tod erfahren – das Leben gewinnen. Erkenntnisse und Erfahrungen von Menschen, die an der Schwelle zum Tod gestanden und überlebt haben“. Wie der Untertitel besagt, reflektiert Ring hier die Frage der Interpretation von Todesnähe-Erfahrungen, wobei er zum Teil gewagte Spekulationen entfaltet. Merkwürdig undifferenziert wertet er die Grenzerlebnisse in Todesnähe als Erfahrungsgut von der Innenseite des Todes. Nun könne man begreifen, was „Tod“ wirklich heiße, und den Prozess des Sterbens in einer „ganzheitlichen Weise“ sehen. Rings offenkundig esoterische Sichtweise ist auch in einem langen Interview nachzulesen, das in dem Buch der „Erfahrungen an der Schwelle des Todes“ (1995) der Schweizerin Evelyn Elsaesser Valarino zu finden ist.

- Der amerikanische Arzt *Michael Sabom* hat sich in „Erinnerungen an den Tod“ (21986) besonders mit dem Phänomen befasst, dass Menschen auf dem Operationstisch mitunter genaue Be-

schreibungen der Vorgänge während ihrer Narkose geben können – aus einem Blickwinkel, als ob sie über dem behandelnden Ärzteteam schweben würden. Mittlerweile ist Sabom ein frommer Christ und befreundet mit dem Kardiologen *Maurice Rawlings*, dessen Buch „Behind Death’s Door“ bereits 1978 Aufsehen erregt hatte. Rawlings’ Überzeugung ist auf Deutsch nachzulesen in dem Buch „Zur Hölle und zurück“ (1996). Einer seiner Patienten hatte während Wiederbelebungsversuchen unmittelbar von regelrechten Höllenvisionen gesprochen, konnte sich aber Tage später nur noch an ein wunderschönes Transzendenz-Erlebnis in Analogie zu den bekannten Sterbeerfahrungen erinnern. Diese Beobachtungen wurden für Rawlings zum Schlüsselerlebnis. Er vertritt die These, dass bei etwa der Hälfte aller Todesnähe-Erfahrungen auch negative, höllenartige Visionen im Spiel seien, die aber vom Patienten im Gegensatz zu den häufig ebenso erlebten positiven Visionen verdrängt würden. Er kritisiert die nur „schönen“ Berichte bei Kübler-Ross und Moody methodisch und inhaltlich. Vor allem aber sieht er sein Material und seine These in Einklang mit jenen Bibelstellen, die von einem doppelten Ausgang am jüngsten Tag sprechen. Im Übrigen weist er darauf hin, dass dem Apostel Paulus zufolge Satan als Engel des Lichts erscheinen könne; doch gern berichtet er auch von Jesus-Visionen in Todesnähe.

- Der Arzt *Melvin Morse* hat sich vor allem mit den Todesnähe-Erlebnissen von Kindern befasst und vertritt in seinem Buch „Zum Licht“ (1993) die Auffassung, der spirituelle Wert solcher Erfahrungen werde durch medizinische Erklärungsansätze in keiner Weise beeinträchtigt. Er glaubt also nicht, dass dieser neue, anatomische Blickwinkel „Gottes Botschaft in irgendeiner Weise beeinflusst“. Wie aber

bestimmt sich der von Morse aufgerufene „spirituelle Wert“ von Todesnähe-Erfahrungen näherhin? Spricht sich in ihnen allen wirklich eine klare „Botschaft Gottes“ aus? Darüber, dass dies nicht der Fall ist, kann auch *David Lorimers* Buch „Die Ethik der Nah-Todeserfahrungen“ (1993) nicht hinwegtäuschen.

- Auf dem Gebiet der Religionswissenschaft hat die amerikanische Religionswissenschaftlerin *Carol Zaleski* das Buch „Nah-Todeserlebnisse und Jenseitsvisionen“ (1993) vorgelegt. Zwar sind ihre Kenntnisse des historischen und aktuellen Materials ebenso beeindruckend wie das Niveau ihrer vergleichenden Interpretation. Umso mehr enttäuscht aber der Umstand, dass auch sie dem neueren Trend der Wahrnehmung eines nur „schönen“ Sterbens insofern erliegt, als sie wiederholt behauptet, die modernen Todesnähe-Visionen würden sich im Unterschied zu den mittelalterlichen „nur dem tröstenden Aspekt des ‚guten‘ Todes zuwenden“. Das ist jedoch eine grobe Pauschalisierung, die einer differenzierten Analyse der heute vorliegenden Materialsammlungen keineswegs gerecht wird.

- Religionswissenschaftlich argumentiert in Deutschland auch der Gymnasiallehrer *Stefan Högl* in seinem Buch „Leben nach dem Tod? Menschen berichten von ihren Nahtoderfahrungen“ (1998). Über 20 Jahre vorher war hierzulande Moodys Buch erschienen, und noch zuvor das Buch des evangelischen Theologen *Johann Christoph Hampe* „Sterben ist doch ganz anders. Erfahrungen mit dem eigenen Tod“ (1975). Dieses Buch erlebte zahlreiche Auflagen und wurde auch für amerikanische Leser übersetzt.

- Einige Jahre später publizierte *Willem Cornelis van Dam* mit seinem evangelikal

geprägten Buch „Tote sterben nicht“ (1988) eine kleine Fachstudie, die zu der Ansicht kommt: „Zu unserer Überraschung stimmen aber die untersuchten Erfahrungen immer wieder mit der biblischen Botschaft überein.“ Die biblische Botschaft kenne freilich noch eine viel größere Perspektive auf eine noch reichere Zukunft hin, als sie sich in diesen Erfahrungen ankündige. Freilich nimmt van Dam keine wirklich gründlich zu nennende Untersuchung vor und ignoriert wichtige medizinische Erklärungsmöglichkeiten der betreffenden Grenzerfahrungen.

- Der Architekt *Stefan von Jankovich* hat sein eigenes Todesnähe-Erlebnis 1984 in einem theosophischen Verlag unter dem Titel „Ich war klinisch tot. Der Tod: mein schönstes Erlebnis“ publiziert, nachdem er es mit missionarischem Eifer in zahlreichen Zeitschriften und Illustrierten hatte darstellen lassen. Heute zählt er längst zu den führenden Popular-Esoterikern in Deutschland. In seinem 1993 erschienenen Buch „Reinkarnation als Realität“ behauptet er, während seiner Lebensrückschau im Todesnähe-Erlebnis auch gleich mehrere frühere Leben visionär durchlaufen zu haben. Hingegen fand man in seinem ersten Buch, das dieses Todesnähe-Erlebnis detailliert schildert, keine Silbe davon!

- Seit den neunziger Jahren machte in Deutschland besonders der Arzt und Psychiater *Michael Schröter-Kunhardt* von sich reden. Er vertritt die These, dass die Sterbeerlebnisse die Grundlage der menschlichen Religionen bilden. Religiöses Erleben beruhe auf einer biologisch angelegten Matrix, die noch viel tiefer im Unbewussten liege, als die Zugänge der Psychoanalyse reichen. Diese innere Religiosität sei viel heilsamer als jede Psycho-

analyse, und Religionskritik sei daher Verkürzung der Wirklichkeit. Diese interessanten Thesen ignorieren freilich den religionswissenschaftlichen Umstand, dass die Religionen der Menschheit nach Ursprung und Gestalt äußerst vielfältig sind und sich daher unmöglich auf eine biologisch festzumachende Matrix reduzieren lassen. Der heute forcierte Dialog der Religionen stünde nicht vor so vielen Schwierigkeiten, wenn es sich mit der Quelle der Religionen so einfach verhielte, wie dies der Psychiater Schröter-Kunhardt meint.

- Erst 1999 erschien auf dem deutschen Büchermarkt ein wirklich wissenschaftliches Buch zur Nahtodesforschung, und zwar unter dem Titel „Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen“, herausgegeben von den Soziologen *Hubert Knoblauch* und *Hans-Georg Soeffner*. Ein von ihnen geleitetes Forscherteam der Universität Konstanz hat sich aufgrund sozialwissenschaftlicher Materialerhebungen und Reflexionen gegen die verbreiteten Versuche gestemmt, Todesnähe-Erfahrungen universalisierend zu deuten. Die gleiche Tendenz hat das von Hubert Knoblauch parallel dazu verfasste Buch „Berichte aus dem Jenseits. Mythos und Realität der Nahtod-Erfahrung“ (1999). Ausdrücklich kritisiert der Soziologe die – wie er sie nennt – „theologische“ Thanatologie jener Todesnähe-Forscher, die aus dem erhobenen Material einen mehr oder weniger generell zutreffenden, quasi-dogmatisch fixierten „Mythos“ schustern zu können meinen. Demgegenüber bringt er das „Prae“ soziologischer Forschung in die thanatologische Diskussion ein, indem er die kontextuelle Bedingtheit von Nahtod-Erlebnissen herausarbeitet, um sie als „erlebte Symbolwelten“ zu deuten. Beide Bücher beziehen sich auf eine erste bun-

desdeutsche repräsentative Erhebung, die deutliche Unterschiede im Erleben und Deuten vor allem zwischen West- und Ostdeutschen belegt. Das gilt etwa hinsichtlich der „himmlischen Welt“, die deutlich mehr von „Wessis“ genossen wurde, und schrecklichen Visionen, unter denen eher die „Ossis“ zu leiden hatten, aber auch hinsichtlich von Gottesehrungen, die bei „Wessis“ häufiger und in eher christlicher Weise gemacht wurden. Im Ergebnis steht fest: „Die Divergenzen der inhaltlichen Ausgestaltung sowie der Deutung der Todesnähe-Erfahrung verweisen auf kulturelle Einflüsse, die nicht nur die Interpretation der Erfahrung, sondern auch die Erfahrungsinhalte selbst berühren.“

- Gleichzeitig erschien 1999 in Deutschland ein Buch aus der Feder des Mathematik-Professors und Physikers *Günter Ewald* mit dem Titel: „'Ich war tot'. Ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtod-Erfahrungen“ (vgl. MD 1/2000, 23f). Ewald übernimmt hier Grundannahmen Schröter-Kunhardts, indem er die „biologische Komponente“ bei der Entstehung von Religion überhaupt betont und die gewagte These vertritt, dass dabei *immer* Todesnähe-Erfahrungen im Spiel gewesen seien. Hierdurch ergeben sich notgedrungen religionswissenschaftliche Oberflächlichkeiten – und namentlich im Zuge seiner Ausführungen zum Christentum theologisch problematische Ansichten. Zwar mag es statthaft sein, etwa die Vision des Stephanus während seiner Steinigung unter die geschichtlich bezeugten Todesnähe-Erfahrungen zu rechnen. Exegetisch und religionswissenschaftlich gewaltsam mutet aber das Vorgehen an, die Verklärung Jesu oder gar das Gesehen-Werden des Auferstandenen als „Nahtod-Visionen der Jünger“ zu deuten: Dieser willkürliche Interpretationsversuch ist thanatologisch

gesehen schon im Ansatz verfehlt, weil die Jünger sich damals weder psychologisch noch körperlich in „Todesnähe“ befunden haben. Analoges gilt für das Damaskus-Erlebnis des Paulus, das Ewald ebenfalls als Beleg für seine These heranziehen zu können meint.

Inzwischen hat Ewald ein Taschenbuch publiziert, das den Titel trägt: „Nahtoderfahrungen. Hinweise auf ein Leben nach dem Tod?“ (2006, vgl. MD 1/2007, 38f). Es stellt die gekürzte und aktualisierte Überarbeitung seines Buches „An der Schwelle zum Jenseits“ (2001) dar. In der jetzigen Form ist es seine reifste Veröffentlichung zum Thema, begleitet von seinem Buch „Gehirn, Seele und Computer“ (2006). Der Mathematiker verwahrt sich gegen die Position, Todesnähe-Erfahrungen seien rein naturwissenschaftlich erklärbar. Ebenso wehrt er sich gegen deren esoterische Vereinnahmung. Insbesondere macht er deutlich, dass Verknüpfungen solch spontaner Erfahrungen mit der Perspektive der Seelenwanderung, wie sie etwa Kenneth Ring versucht hatte, abwegig sind. Nicht nur, dass das Thema „Reinkarnation“ in Todesnähe-Visionen kaum vorkommt – die Visionen selbst sind es, die es gewissermaßen ausschließen, indem immer wieder Verwandte und Freunde geschildert werden, die die „Seele“ begrüßen und sich eben im „Jenseits“ befinden, statt längst wieder in einen neuen Leib auf der alten Erde geschlüpft zu sein. Ewald betrachtet die Reinkarnationslehre als eine Anschauung, die weder durch Erfahrungen stichhaltig begründet wird noch mit einem Menschenbild übereinstimmt, das von der Einheit des im irdischen Leben gewachsenen Ich ausgeht. Insgesamt dokumentiert er 30 selbst gesammelte Nahtod-Erfahrungen. Einleitend kritisiert er die Theologie, die sich mit den entsprechenden Forschungen immer noch viel zu wenig befasst habe,

und fragt: „Haben Theologen vielleicht voreilig die unsterbliche Seele abgeschafft und müssen sich nun von denen korrigieren lassen, denen sie damit besonders entgegenkommen wollten?“ Er tritt für die Überzeugung ein, dass es sich bei diesen Erfahrungen zwar nicht um Beweise, wohl aber um Hinweise auf ein Leben nach dem Tod handelt; ferner, dass diese Überzeugung sich „mit dem heutigen Stand medizinischer und physikalischer Forschung verträgt“, und schließlich, dass sie in keinerlei Widerspruch zum christlichen Glauben steht. Vielleicht hätte in diesem Zusammenhang noch deutlicher gesagt werden sollen, dass der indirekte oder direkte Anspruch vieler solcher Visionen hinterfragt werden muss, einen unmittelbaren, „offenbarenden“ Blick ins Jenseits zu liefern.

- Einen Sammelband zur Nahtodesforschung haben hierzulande die Klinikseelsorger *Andreas Bieneck*, *Hans-Bernd Hagedorn* und *Walter Koll* herausgegeben. Er heißt: „Ich habe ins Jenseits geblickt'. Nahtoderfahrungen Betroffener und Wege, sie zu verstehen“ (2006). Ein wissenschaftliches Buch im engeren Sinn des Wortes ist bei den hier zusammengestellten Beiträgen zwar nicht herausgekommen, aber doch ein interessanter Band, dessen Reiz gerade darin besteht, ganz unterschiedliche Deutungsperspektiven darzubieten.

Die vier Hauptbeiträge reihen sich um rund 50 eigens gesammelte Erfahrungen in unmittelbarer Todesnähe. Der erste stammt von dem erwähnten Architekten *Stefan von Jankovich* – und enttäuscht insofern am meisten, als es sich um ein schon öfter abgedrucktes Vortragsmanuskript aus dem Jahre 1978 handelt. Als ob die Forschung inzwischen nicht weitergegangen wäre – und als ob nicht von Jankovich selbst seine eigene Todesnähe-Er-

fahrung inzwischen, wie bereits angemerkt, mit anderen Inhalten darbieten würde, als er es 1978 noch getan hatte!

Den zweiten Hauptbeitrag des Buches hat der katholische Theologe und Psychologe *Christian Hoppe* verfasst. Er vertritt eine äußerst kritische, rein naturwissenschaftlich argumentierende Position, um am Ende doch deutlich zu machen, dass er damit einer bestimmten spirituellen Deutung frönt: Religiöse Deutungen der Todesnähe-Erfahrungen lehnt er ab, weil er betont wissen will, dass „jeder Mensch in jedem Moment seines Hierseins ohne Voraussetzungen in Gott ist – nicht nur in außeralltäglichen Erlebnissen oder gar erst im Tod“.

Der dritte Aufsatz stammt von *Stefan Högl*: Er deutet Todesnähe-Erfahrungen als „tatsächliches Verbindungsstück zu transzendenten Wirklichkeiten“ – und damit als eine „Grundlage, die dann alle religiösen Anschauungen für sich beanspruchen“ könnten. In letzter Konsequenz bedeute dies aber auch einen Verzicht auf einen absoluten Wahrheitsanspruch. Mit dieser Aussage widersetzt sich der Autor den impliziten oder expliziten Ansprüchen vieler solcher Visionen.

Der theologisch qualifizierteste Beitrag des Bandes ist der aus der Feder des Bonner Pfarrers und Theologieprofessors *Ulrich Eibach*: Er macht in profunder Kenntnis des Forschungsmaterials und der theologischen Diskussion deutlich, dass Todesnähe-Erfahrungen den christlichen Glauben stärken oder wecken, ihn aber letztlich nicht begründen können.

- Inzwischen liegen von dem Heidelberger Physikprofessor *Markolf H. Niemz* drei einschlägige Bücher vor. Das erste heißt: „Lucy mit c. Mit Lichtgeschwindigkeit ins Jenseits. Leben nach dem Tod: Neue wissenschaftliche Indizien“ (32006), das zweite „Lucy im Licht. Dem Jenseits

auf der Spur“ (München 2007), das dritte „Lucys Vermächtnis. Der Schlüssel zur Ewigkeit“ (2009). Die ersten beiden wurden bereits an dieser Stelle kritisch rezensiert (MD 4/2007, 158f, und 5/2008, 196f). Der wissenschaftlichen Diskussion helfen sie nicht wirklich weiter. Niemz legt, wie bereits Ewald, Theologie und Kirche nahe, Todesnähe-Erfahrungen und Religiosität mehr zusammenzubringen. Tatsächlich stellt die jahrzehntelange Nahtodesforschung vor allem dort, wo sie mehr oder weniger ernsthaft betrieben,

aber auch da, wo sie eher „leicht-sinnig“ in Gebrauch genommen wird, eine noch kaum erkannte, geschweige denn eine angenommene Herausforderung für Theologie und Kirche dar. Was etwa auf katholischer Seite Hans Küng („Ewiges Leben?“, 1982) oder auf evangelischer Seite Hans Schwarz („Wir werden weiterleben“, 1984), Jürgen Moltmann („Das Kommen Gottes“, 1995) und ich selbst („Die mit dem Tod spielen“, 1994) zum Thema geäußert haben, waren bestenfalls Einleitungen.

Franz Winter, Wien

Mehr als nur große Augen

Religiöse Themen in der Manga-Literatur

Der Ausdruck „Manga“ (wörtlich „absonderliche Bilder“) ist die gängige Bezeichnung für ursprünglich in Japan produzierte Comics, die sich in einem immer größeren Ausmaß auch auf dem westlichen Markt behaupten. Dabei ist neben dem englischen, französischen, italienischen und spanischen Markt, wo dieses Genre schon länger große Beachtung gefunden hat, mit einer gewissen Verspätung auch der deutschsprachige Raum relevant geworden. Zwar gab es erste deutsche Manga bereits in den 80er Jahren, jedoch ist von einer wirklich größeren Verbreitung erst seit den 90er Jahren auszugehen, was sich auch in gesteigerten Verkaufszahlen spiegelt.¹ So berichtet beispielsweise der für den deutschen Sprachraum wichtige Verlag „Carlsen Comics“ im Jahr 1995 von einem Verkaufsertrag für Manga von knapp 400 000 Euro, der sich im Jahr 2000 bereits auf über 4 Millionen Euro,

2002 auf über 16 Millionen Euro steigerte.² Zurzeit erscheinen allein bei den größeren deutschen Manga-Verlagen³ jährlich mehr als 800 Manga-Bände; für 2005 wurde ein Bruttoumsatz von 70 Millionen Euro angegeben, was den Manga-sektor zum am stärksten wachsenden Bereich des deutschen Buchmarktes machte.⁴ Das ist zwar immer noch nichts im Vergleich zum japanischen Raum, wo rund ein Drittel aller Druckerzeugnisse (Bücher und Zeitschriften zusammengekommen) auf Manga entfallen⁵, jedoch zeugt es von der wachsenden Beliebtheit dieses Genres auch in unseren Breiten. Dazu kommen die Filmversionen der Manga, „Anime“ genannt, die von verschiedenen deutschsprachigen Sendern (z. B. RTL 2) ausgestrahlt werden und den Boom unterstützen.⁶ Hinzuzuzählen ist auch das weite Feld der Videospiele, die oft entweder direkt mit diversen Manga-

serien im Zusammenhang stehen oder davon inspiriert sind.

In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf die offenkundige Präsenz von Themen hingewiesen, die im weitesten Sinne religiöse und weltanschauliche Fragen berühren. Es soll im Folgenden auf einige Aspekte eingegangen werden, ohne natürlich dem Gesamtkomplex gerecht werden zu können.⁷ Dabei ergibt sich eine Beschränkung auf Produkte, die für den deutschsprachigen Raum relevant sind. Die meisten der ins Deutsche übersetzten Manga sind dem Bereich der so genannten *shojo*- und *shonen*-Manga zuzurechnen, d. h. ihr bevorzugtes Zielpublikum sind Mädchen und Jungen (etwa zwischen 8 und 18 Jahren). Damit bleibt ein sehr großer Teil der japanischen Mangakultur hier unbekannt.⁸

Verschiedene Themenbereiche

Da das Medium Manga sich in vielfältiger Weise präsentiert, ist es nicht möglich, von einem generell zu konstatierenden „Weltbild“ der Mangakultur zu sprechen. Es finden sich jedoch in vielen und gerade den äußerst populären Mangaserien mit ihren komplexen Handlungsabläufen gewisse Muster, die eine zusammenfassende Darstellung erlauben.

Hervorstechendes Merkmal ist der Gedanke einer von verschiedenartigen Geistwesen oder „Energien“ beherrschten irdischen Wirklichkeit, die Teil eines multidimensionalen Universums mit vielen Welten und Ebenen ist. Die Protagonisten sind meist als durchschnittliche Jugendliche mit ihren vielen Alltagsproblemen porträtiert, die im Zuge einer wie auch immer gezeichneten Begegnung mit einem Vermittlerwesen oder durch ein ungewöhnliches Ereignis mit der Tatsache konfrontiert werden, dass sich hinter dieser Realität eine andere auftut. Diese

übergeordnete Wirklichkeit ist von einem Antagonismus zwischen Gut und Böse beherrscht, d. h. es wird das Bild eines Kampfes gezeichnet, der meist schon seit ewigen Zeiten andauert und das Schicksal der gesamten Menschheit, wenn nicht des Universums, entscheidet. Die Hauptfiguren werden zu Kämpfern gegen die böse Macht, sie sind dazu durch eine übergeordnete kosmische (gute) Instanz bestimmt bzw. „erwählt“. Zentral ist meist auch der Gedanke einer Erlöserfigur, um deren Rettung oder Hervorrufung sich viele der Kämpfe entwickeln.

Wichtiges Element der Handlung sind die „übernatürlichen“ Kräfte, mit denen die Protagonisten ausgestattet sind und die meist durch bestimmte Gerätschaften oder Gegenstände hervorgerufen werden. Die Hauptfiguren werden durch diese Kräfte über die anderen erhoben, sie laufen aber auch Gefahr, die Kräfte falsch zu gebrauchen oder gar zu missbrauchen. Wichtiger Teil des Handlungsverlaufs ist es meistens, den Umgang damit in Form eines regelrechten Trainings zu erlernen. Die Handlung selbst spielt sich auf mehreren Ebenen ab, beispielsweise auch in einer „Geistwelt“ oder auf anderen Planeten, die Teile eines umfassenden kosmischen Ordnungssystems sind. In Bezug auf die Ausgestaltung des Szenarios sind der Kreativität und Phantasie der Mangaka (Manga-Zeichner) keine Grenzen gesetzt. Auffällig ist die oft bunte Mischung von Elementen aus unterschiedlichen religiösen oder mythologischen Traditionen. Man bedient sich aus dem reichen Fundus der asiatischen Religions- und Literaturgeschichte, aber man greift auch zwanglos auf Bezeichnungen oder ikonographische Elemente der außerasiatischen religiösen Traditionen zurück. Ein im deutschsprachigen Raum sehr populäres Beispiel dafür stellt die Mangaserie „Yu-Gi-Oh“ („König der Spiele“) dar, die sowohl als

animierte Filmserie (und abendfüllender Kinofilm) als auch mit einer großen Zahl von Vermarktungsprodukten großen Erfolg hatte. Die Handlung ist geradezu idealtypisch für das Genre: Der japanische Schüler Yugi Muto erhält ein dreidimensionales altes ägyptisches Puzzle, das bislang niemand zusammensetzen konnte. Beim Versuch, das Problem zu lösen, wird sein ganzes Leben verändert: Als er nämlich das „Millenniumspuzzle“ zusammensetzt, weckt er den Geist eines alten Pharaos, dessen Gedächtnis gelöscht wurde und mit dem er nun einen Körper teilt. Mit Hilfe des Kartenspiels „Duel Monsters“ versuchen Yugi und Yami (der Name, mit dem der Zwei-Personen-Pharao angesprochen werden möchte) das verlorene Gedächtnis des Pharaos wiederherzustellen. Das Millenniumspuzzle ist jedoch nur einer von insgesamt sieben so genannten „Millenniumsgegenständen“, die die Macht besitzen, die Welt zu zerstören. Deshalb sind einige böse Mächte hinter diesem Spiel und seiner Macht her. Doch gemeinsam mit seinen Freunden Joey Wheeler, Téa Gardner und Tristan Taylor stellt der Protagonist sich ihnen entgegen, wobei die Konfrontation in erster Linie in Form verschiedener Wettkämpfe vollzogen wird, in denen das angesprochene Spiel im Zentrum steht.

Die in vielen Produkten des Genres anzutreffende Stilisierung eines Kampfes zwischen Gut und Böse kann in vielen Fällen apokalyptische Dimensionen annehmen. Das gilt insbesondere für viele japanische Manga der 80er Jahre, in denen oft in travestierter Form eine Verarbeitung verschiedener traumatischer Ereignisse der jüngeren japanischen Geschichte zu erkennen ist, beispielsweise der Atombombenabwurf und die Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg. Ein gutes Beispiel ist hier die Mangaserie, die als erste Anfang der 90er Jahre vollständig ins Deutsche

übertragen wurde und die zu den bekanntesten Serien weltweit zählt: Die Handlung von „Akira“ spielt in einem Neo-Tokio des Jahres 2030⁹ nach dem Dritten Weltkrieg. Die namengebende Figur Akira, ein nach außen unscheinbarer Junge mit immensen übernatürlichen Kräften, tritt als der eigentliche Auslöser des weltweiten Zerstörungskrieges, aber auch als Erlöserfigur entgegen. Er liegt in einem unterirdischen Forschungslabor im Kälteschlaf und wird von mehreren rivalisierenden Gruppierungen umkämpft, zumal sein Erwachen einerseits das Ende der Welt, aber auch einen möglichen Neuanfang einläutet. Der jugendliche Protagonist, der als gesellschaftlicher Rebell gezeichnet ist, wird mehr oder minder zufällig in dieses Geschehen hineingezogen, bewährt sich aber in den vielen Gefahrensituationen der Handlung.

Wie schon angeführt, spielt der Bezug auf mythologische und religiöse Überlieferungen bzw. Erzähltraditionen eine große Rolle. Dabei wurde durchaus auch auf explizite Beispiele aus dem asiatischen Raum zurückgegriffen. So hat die Mangaserie „Dragonball“, die den endgültigen Durchbruch des Manga für den deutschsprachigen Raum Ende 1996 markiert, ihre Inspiration aus dem Roman „Die Reise nach Westen“ (chin. *Xi you ji*) aus dem 16. Jahrhundert, der zu den vier klassischen Romanen der chinesischen Tradition zählt. Das Grundgerüst des Mangas entwickelt sich um den jugendlichen Protagonisten Son Goku und seine Freunde, die sich auf die Suche nach den sieben *dragonballs* begeben. Sind nämlich alle *dragonballs* versammelt, wird der heilige Drache Shenlong gerufen, der jeden Wunsch erfüllt. Dabei müssen allerlei Hindernisse überwunden und es muss mit allen möglichen dämonischen und/oder außerirdischen Widersachern gekämpft werden.

Von großer Bedeutung in vielen Manga ist auch der Gedanke der Ausstattung mit übernatürlichen Kräften, die den meist jugendlichen Protagonisten auszeichnen. So spielt beispielsweise in der weltweit populären Mangaserie „Naruto“, die seit 2002 in Deutschland in Taschenbuchform erscheint und seit 2006 in mittlerweile über 200 Folgen auf RTL 2 läuft, der Bezug auf eine *chakra*-Energie eine große Rolle. Deren Beherrschung ist wesentlicher Teil der in vielen Details geschilderten Ausbildung Narutos, die schließlich zu seinem Aufstieg zum obersten Ninja seines Dorfes in einer aus Feudalstaaten bestehenden fiktiven Welt führt.

Ein weiteres Beispiel für die besondere Bedeutung übernatürlicher Kräfte sind auch die Manga des so genannten Magical-Girl-Genres, von denen viele im deutschsprachigen Raum Verbreitung gefunden haben.¹⁰ Dabei handelt es sich eigentlich um ein Subgenre der *shojo*-Manga, die sich an ein weibliches Publikum (etwa zwischen 8 und 18 Jahren) richten. Im Zentrum der Magical-Girl-Manga steht meist ein jugendlicher weiblicher Charakter, der durch einen speziellen Gegenstand übernatürliche Kräfte erlangt und dessen Schicksal es ist, gegen dunkle Mächte zu kämpfen. Daneben hat die Figur häufig kleine Fehler wie Tollpatschigkeit und alltägliche Probleme, mit denen sie auch noch zu kämpfen hat. Typisch für Magical-Girl-Manga sind sich wiederholende Verwandlungssequenzen sowie das Spiel mit den sich daraus ergebenden multiplen Identitäten. Wichtiges Kennzeichen ist auch die betonte kosmische Dimension des jeweiligen Bewährungskampfes: Der Einzelne ist Teil eines von widerstrebenden Mächten beherrschten Universums, das durch Vieldimensionalität gekennzeichnet ist.

Das im deutschsprachigen Raum wichtigste Produkt dieses Genres ist die Serie

„Sailor Moon“ von Naoko Takeuchi, die 1996/1997 als Anime auf RTL 2 großen Erfolg hatte. Im Zentrum der Handlung steht das Mädchen Usagi Tsukino, genannt Bunny, die eines Tages die sprechende Katze Luna trifft. Diese offenbart dem Mädchen ihr Schicksal als „Sailor Moon“, d. h. als Kriegerin für Liebe und Gerechtigkeit, die wiederum Teil eines größeren Teams von „Sailor-Kriegerinnen“ gegen das Böse ist. Bunny muss die „Mondprinzessin“ finden, da es eine geheimnisvolle Macht gibt, die die Erde und den Mond bedroht. Wie sich im Laufe der Handlung herausstellt, ist sie selbst eben die Mondprinzessin. Wichtig sind in diesem Fall auch die Requisiten des Kampfes, die von Gegner zu Gegner variieren und verfeinert werden: Anfänglich werden Verwandlungsstäbe und -füllfedern, später Broschen und schließlich spezielle Zaubersteine (besonders ein „Silberkristall“) verwendet, die jeweils die Verwandlung der verschiedenen Protagonisten in ihre ungleich mächtigeren Alter-Egos ermöglichen.

In vielen Einzelementen tritt dabei die für das Manga-Genre typische fröhliche Mischung verschiedener religiöser und mythologischer Traditionen entgegen, die in das Gesamtkonstrukt eingewoben werden. Einmal beispielsweise läuft Sailor Moon Gefahr, auf einer Art Kreuz geopfert zu werden, ein anderes Mal gibt es eine Szene, in der Sailor Moon mit einer als Baby wiedergeborenen anderen Protagonistin ähnlich einer Madonna mit Kind in Erscheinung tritt. Zudem finden sich viele Elemente aus der japanischen religiösen Tradition, einerseits in Bezug auf die Handlung, andererseits auch in Bezug auf viele Details der Ausgestaltung. So führt die Protagonistin immer wieder rituelle Handlungen aus, die in der japanischen shintoistischen Tradition wurzeln, oder sie verwendet an wichtiger Stelle drei „Talis-

mane“, die nach dem Modell der klassischen drei Throninsignien Japans (Schwert, Spiegel, Juwel) stilisiert sind. Zudem spielt der Gedanke der Wiedergeburt eine große Rolle.

Die in den Manga sehr präsente Auseinandersetzung mit allen möglichen „Mächten“ und „Geistern“ kann zuweilen auch den Übergang zum Horrorgenre markieren. Allerdings scheinen einschlägige Manga dieses Genres, für das es in Japan zahlreiche Beispiele gibt, bislang nicht in großer Zahl ins Deutsche übertragen worden zu sein. Es finden sich aber wichtige Niederschläge bei einigen besonders bei Jugendlichen beliebten Horrorfilmen der letzten Jahrzehnte, die entweder auf Manga zurückgingen oder für die es eine Mangafassung (nach dem Film) gibt. Dabei machten US-amerikanische Remakes japanischer Horrorfilme, z. B. die Filme „The Grudge“ (2004; japanisches Original: „Ju-on“ 2003) oder „The Ring“ (2002; japanisches Original: „Ringu“ 1998), dieses Genre auch bei uns populär. Zentral ist hier vor allem der Gedanke eines Rache nehmenden Ungeistes, der Sühne für ein ungerächtes Verbrechen fordert. Dabei wird das Bild einer schicksalhaften Verstrickung gezeichnet, aus der sich in den meisten Fällen nicht einmal die Hauptperson befreien kann.

Ausblick

Es ist davon auszugehen, dass das Medium Manga auch in den kommenden Jahren seine Bedeutung nicht verlieren, sondern zu einem festen Bestandteil der Jugendkultur werden wird. Beredtes Zeichen dafür sind gewisse Entwicklungen im Umfeld der Mangakultur, die natürlich auch den Interessen der dahinterstehenden Industrie geschuldet sind: So finden beispielsweise seit 2007 auch im deutschsprachigen Raum Meisterschaften im

„Cosplay“ statt.¹¹ Der Ausdruck ist die japanische Abkürzung des englischen Begriffs „costume play“ und bezeichnet die möglichst originalgetreue Nachahmung einer Figur aus Manga, Anime, einem Videospiel (z. B. dem weltweit erfolgreichen „Final Fantasy“) oder auch aus populären Science-Fiction-Filmen (z. B. der Matrix-Serie) mit entsprechender Kostümierung und entsprechendem Verhalten.¹² Dieser Trend breitete sich von Japan her aus und scheint langsam aber sicher auch im deutschsprachigen Raum immer mehr Fuß zu fassen.

Durch die zunehmende Internationalisierung ergeben sich naturgemäß gewisse Änderungen und neue Ausrichtungen, die die Mangakultur zu einem äußerst interessanten Untersuchungsfeld auch unter weltanschaulichen Gesichtspunkten machen werden. In Bezug auf die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten, welche Segmente der Mangakultur eine weitere Rezeption im deutschsprachigen Raum erfahren werden bzw. ob über das derzeit dominierende *shojo*- und *shonen*-Genre hinaus Weitergehendes aufgegriffen werden wird. Der japanische Markt bietet jedenfalls mehr als genug Material. Dort spielt im Übrigen die Produktion von Manga auch bei verschiedenen neureligiösen Bewegungen eine große Rolle: Bekannt wurde in diesem Zusammenhang die „Aum Shinrikyo“, die sich in vielen Elementen durch Manga-Literatur inspiriert zeigt, was sogar die despektierliche Bezeichnung *manga shukyo* („Manga-Religion“) provozierte.¹³

Wie sich nun die Lektüre von Manga auf Jugendliche auswirken kann, ist bislang noch kein Gegenstand ausführlicher Forschung gewesen. Es gibt in Japan das Schreckgespenst des „Otaku“, des ganz in einer virtuellen Welt aus Manga- und Videokultur Versunkenen, der keine sozialen Kontakte mehr pflegt.¹⁴

Vergleichbare Beobachtungen fehlen bisher im deutschsprachigen Raum. Eine nähere Auseinandersetzung mit der Rezeption von Mangaserien bei Jugendlichen bietet nur die Arbeit von Jutta Ströter-Bender über die Wirkung der Kultserie „Sailor Moon“ auf eine Gruppe von Kin-

dern. Sie kommt bei ihren Beobachtungen zu dem Schluss, dass die Beschäftigung und teilweise sehr intensive Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Protagonistin durchgehend als vorübergehendes Phänomen ohne größere Folgen wahrgenommen werden kann.¹⁵

Anmerkungen

- ¹ Allgemeine Darstellungen zum Phänomen Manga im deutschsprachigen Raum: Sebastian Keller, *Der Manga und seine Szene in Deutschland* von den Anfängen in den 1980er Jahren bis zur Gegenwart, Regensburg 2008; Lea Treese, *Go East! Zum Boom japanischer Mangas und Animes in Deutschland. Eine Diskursanalyse*, Berlin u. a. 2006.
- ² Eigenangaben des Carlsen-Verlags in einem Artikel von Andreas Dierks über die Frankfurter Buchmesse 2003 (www.comic.de/buchmesse2003/bericht2.html).
- ³ Carlsen Comics, Egmont Manga und Anime/EMA, Tokyopop, Planet Manga / Panini Comics und Heine.
- ⁴ Vgl. Bastian Knümann, *Deutsche Mangabranche boomt weiterhin*, in: *Handelsblatt* vom 5.4.2006 (www.handelsblatt.com).
- ⁵ Vgl. Frederik L. Schodt, *Dreamland Japan. Writings on Modern Manga*, Berkeley 1996, 19-21, mit Angaben zur steten Zunahme der Bedeutung des Mangasegments seit den 80er Jahren. Neuere Zahlen bei Paul Gravett, *Manga. Sixty Years of Japanese Comics*, London 2004, 10-17.
- ⁶ Überblick bei Michelle Bichler, *Japanische Zeichentrickserien im deutschen Fernsehen. Der Trend geht in Richtung Ökonomisierung*, in: *Medien + Erziehung* 1/2004, 66-68. Zur hohen Wichtigkeit des Fernsehens für die Entwicklung des Mangas in Deutschland vgl. auch S. Keller, *Der Manga und seine Szene in Deutschland*, a. a. O., 34-37.
- ⁷ Es gibt bislang keine ausführlicheren Auseinandersetzungen mit dem Problemfeld „Religion und Manga“ in nichtjapanischsprachiger Literatur. Einen guten ersten Einblick bietet: Michael Pye / Katja Triplett (unter Mitarbeit von Monika Schrimpf), *Streben nach Glück. Schicksalsdeutung und Lebensgestaltung in japanischen Religionen*, Berlin 2007, 59ff. Äußerst interessant ist auch der Beitrag von Jolyon Baraka Thomas, Shukyo Asobi and Miyazaki Hayao's Anime, in: *Nova Religio* 10, 2007, 73-95, in dem es um die Frage einer in Animefilmen transportierten Religiosität/Spiritualität geht.
- ⁸ Eine Ausnahme bildet wohl das statistisch nicht näher erfasste Segment der pornographischen Manga (meist als „Hentai“ bezeichnet), die – in erster Linie in ihren Filmversionen – ebenfalls einen hohen Verbreitungsgrad haben.
- ⁹ Im Jahr 2030 in der Mangafassung, in der Filmversion im Jahr 2019.
- ¹⁰ Wichtige Beispiele für dieses Genre, die auch im deutschen Sprachraum Verbreitung gefunden haben: Magical Doremi, Wedding Peach, Kamikaze Kaito Jeanne, Card Captor Sakura, Pretty Cure, DoReMi, Cutey Honey.
- ¹¹ Offizieller Webauftritt: www.deutsche-cosplaymeisterschaft.de.
- ¹² Vgl. Gert Anhalt, *Mädchen, Manga, Maskenball. Kosupuree – Jugend im Verkleidungsfieber*, in: ders., *Zeit für Japan. Reprotagen aus einem unbekanntem Land*, München 2005, 40-43.
- ¹³ Vgl. dazu Richard A. Gardner, *Aum and the Media: Lost in the Cosmos and the Need to Know*, in: Robert J. Kisala / Mark R. Mullins (Hg.), *Religion and Social Crisis in Japan*, New York 2001, 133-162.
- ¹⁴ Vgl. Christine Chapman, *Japans „otaku“ – lasst uns in Ruhe!* In: *Japan aktuell* Oktober/November 1992, 12f.
- ¹⁵ Vgl. Jutta Ströter-Bender, *„Mondstein, flieg und sieg!“ Zur ästhetischen Sozialisation durch die Kultserie Sailor Moon*, in: Norbert Neuß (Hg.), *Ästhetik der Kinder. Interdisziplinäre Beiträge zur ästhetischen Erfahrung von Kindern*, Frankfurt a. M. 1999, 221-234.

INFORMATIONEN

PSYCHOSZENE

Tödliche Therapiesitzung. Ein niedergelassener Facharzt für Allgemeinmedizin hat im September 2009 im Rahmen einer „psycholytischen Gruppentherapie“ in Berlin den meisten der zwölf Gruppenteilnehmer bewusstseinsweiternde Drogencocktails verabreicht. Aufgrund einer Überdosis Ecstasy verstarben zwei Teilnehmer, und viele Verletzte sind zu beklagen. Gegen den Arzt wurde Haftbefehl erlassen. Die Staatsanwaltschaft wirft dem Mediziner unter anderem zweifachen Mord, mehrfache gefährliche Körperverletzung und Drogenhandel vor.

In der „psycholytischen Therapie“ wird mit psychoaktiven Substanzen gearbeitet – angeblich, um traumatische Erlebnisse stärker empfinden und verarbeiten zu können. Ein Begründer dieser Behandlungsmethode ist Stanislav Grof, nach dessen Lehre der Berliner Arzt gearbeitet haben soll. Dem 1931 in Prag geborenen Psychiater Grof geht es in seinen Behandlungen darum, die Identifikation mit einem persönlichen Schicksal aufzulösen und hineinzufinden „in eine neue Identität als eines Wesens, dessen Sein viele Leben umspannt“ (Kosmos und Psyche, Frankfurt 2000, 251). Die spekulativen Lehren von Karma und Reinkarnation bilden eine wesentliche Säule der Transpersonalen Psychologie, zu deren Mitbegründern Grof zählt (vgl. www.ekd.de/ezw/Lexikon_1900.php). Durch „Rückführungen“ in angeblich frühere Leben – unterstützt durch Atemtechniken, geführte Imaginationen, laute Musik, Tanz oder gar Drogen – sollen karmische Belastungen aufgelöst werden, die als Ursache für aktuelle seelische Störungen angesehen werden.

Der Berliner Arzt arbeitete mit seiner Ehefrau zusammen, mit der er vier Kinder hat und die als Heilpraktikerin tätig ist. Beide waren Referenten einer „Therapeutisch-tantrisch-spirituellen Universität“ in der Schweiz. Dort hat sich eine spirituelle „Kirschblütengemeinschaft“ unter der Leitung des umstrittenen Arztes Samuel Widmer gebildet. In der Kommune leben nach eigenen Angaben 75 Erwachsene und 60 Kinder (vgl. dazu www.reinfo.ch/widmer/index.html). Widmer hat mit abstrusen Theorien über einen „ehrbaren Inzest“ von sich reden gemacht. Für Juni 2010 ist ein Seminar von Widmer in der Berliner Arztpraxis angekündigt.

Nach den tödlichen Folgen dieses riskanten Therapieansatzes stellen sich einige Fragen:

- In einer fachlichen Psychotherapie werden niemals bewusstseinsweiternde Techniken oder gar illegale Drogen eingesetzt. Psychotherapie soll Menschen befähigen, selbstbestimmt zu handeln – die Verabreichung von Drogen ist das Gegenteil und selbstverständlich von den Kassen nicht zugelassen. Aber warum ist es laut Berliner Ärztekammer nicht möglich, einem approbierten Arzt zu verbieten, auch obskure Heilmethoden als „besondere Therapieverfahren“ anzubieten und auszuüben? Hier sind dringend Verbesserungen des Patientenschutzes nötig.
- Während traditionelle Sekten wie die Zeugen Jehovas in Europa keinen nennenswerten Zuwachs verzeichnen, erleben therapeutische Kleingruppen und spirituelle Heilungsangebote auf dem Psychomarkt vermehrt Zulauf (vgl. MD 5/2008, 163ff, und MD 6/2008, 203ff). Esoterisches Gedankengut und bewusstseinsweiternde Techniken werden hier vielfältig eingesetzt. Die Grenzen zwischen einem therapeutischen Heilverfahren und einem spirituellen Heilsangebot sind jedoch strikt zu wahren, um die fach-

lichen Qualitätskriterien zu erfüllen. In Berlin und anderswo praktizieren noch mehr Ärzte und approbierte Psychotherapeuten mit spirituellen Behandlungsmethoden. Wann greifen die Ärzte- und Psychotherapeutenkammern ein?

- Das seit zehn Jahren gültige Psychotherapeutengesetz hat dazu beigetragen, auf dem Psychomarkt die Spreu vom Weizen zu trennen. Immer noch wird aber die Zulassung zum „Heilpraktiker für Psychotherapie“ als Nische genutzt, um psychotherapeutisch tätig zu werden. Die Heilpraktikerprüfung beim Gesundheitsamt genügt jedoch den Erfordernissen der verantwortungsvollen psychotherapeutischen Tätigkeit längst nicht mehr. Wie lange dauert es noch, bis das Heilpraktikergesetz, das aus dem Jahr 1939 (!) stammt, den heutigen Bedingungen angepasst wird?

Michael Utsch

ISLAM

Weitere Professur für islamische Religionspädagogik. (Letzter Bericht: (8/2008, 311f) Der Sozialwissenschaftler Rauf Ceylan ist seit 1.9.2009 Professor für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt Islamische Religionspädagogik am Studiengang Islamische Religionspädagogik der Universität Osnabrück. Der 33-jährige Kurde war zuvor im Referat für Integration der Stadt Duisburg für die wissenschaftliche Begleitung des integrationspolitischen Prozesses zuständig. In seiner Dissertation an der Universität Bochum über „Ethnische Kolonien“ (2006) hat er das Leben von Migranten in türkischen Moscheen und Cafés untersucht. Seine Studie „Imame in Deutschland“ löste vor gut einem Jahr eine Diskussion über „traditionell-konservative“ Einstellungen der Imame und damit verbundene Schwierigkeiten bei der Integration aus.

Seit zwei Jahren bietet die Universität Osnabrück den Studiengang Islamische Religionspädagogik an, die erste Professur wurde zum Sommersemester 2008 mit Bülent Uçar besetzt. Der viersemestrige Ergänzungsstudiengang bildet islamische Religionslehrerinnen und -lehrer für Grund-, Haupt- und Realschulen aus. Zu den Lehrinhalten gehören unter anderem die Glaubensgrundlagen des Islam, ein Überblick über die islamische Geschichte sowie islamische Ethik.

Neben den Studienorten Erlangen-Nürnberg (Interdisziplinäres Zentrum für Islamische Religionslehre, IZIR, Prof. Harry Harun Behr), Münster (Centrum für Religiöse Studien, Prof. Muhammad S. Kalisch) und Frankfurt a. M. (Stiftungsprofessur für Islamische Religion, gestiftet vom Türkischen Präsidium für Religiöse Angelegenheiten, Prof. Ömer Özsoy) hat sich damit in Osnabrück ein besonderer Schwerpunkt der islamischen religionspädagogischen Ausbildung in Deutschland etabliert.

Islamischen Religionsunterricht gibt es bisher nur in Berlin, verantwortet in der durch die sogenannte „Bremer Klausel“ gegebenen Sondersituation von der umstrittenen Islamischen Föderation in Berlin. Darüber hinaus werden deutschlandweit in verschiedenen Ländern Schulversuche durchgeführt und unterschiedliche Modelle ausprobiert, die einen geregelten Bekenntnisunterricht vorbereiten sollen. Alevitischer Religionsunterricht wird hingegen über die Modellversuche hinaus schon in den Bundesländern Bayern, Berlin, Hessen und Nordrhein-Westfalen erteilt, nachdem die Alevitische Gemeinde Deutschland aufgrund eines religionswissenschaftlichen und eines juristischen Gutachtens als Religionsgemeinschaft im Sinne von Art. 7 Abs. 3 GG anerkannt worden war.

Friedmann Eißler

Islamisches Gebet an der Schule. (Letzter Bericht: 6/2008, 233f) Das Verwaltungsgericht Berlin hat eine im März 2008 im Eilverfahren getroffene Entscheidung bestätigt, die einem muslimischen Schüler eines Berliner Gymnasiums erlaubt, in Unterrichtspausen „in einem für andere nicht ohne Weiteres zugänglichen Bereich des Schulgeländes“ zu beten. Die Einrichtung eines speziellen Gebetsraumes wird dabei nicht genannt – sie war auch nicht Gegenstand der Klage –, dürfte jedoch de facto ein praktisches Erfordernis darstellen.

Yunus M., der heute 16-jährige Sohn eines zum Islam konvertierten Deutschen, hatte sich zusammen mit weiteren Schülern auf dem Schulflur zum Gebet niedergelassen, bis es ihm von der Schulleitung untersagt wurde, da diese die Verletzung der negativen Religionsfreiheit der Mitschüler befürchtete. Daraufhin kam es zum gerichtlichen Verfahren.

In der Frage, ob die Neutralität der Schule durch den Rechtspruch beeinträchtigt wird, gehen die Einschätzungen weit auseinander. Nicht nur Politiker verschiedener Parteien sowie die Initiative Pro Reli, auch Kirchenvertreter haben das Urteil als Stärkung der positiven Religionsfreiheit oder als verfassungsrechtliche Selbstverständlichkeit begrüßt. Andere, darunter der Grünen-Abgeordnete Özcan Mutlu und der Bürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky (SPD), reagierten auf das Urteil vom 29.9.2009 mit zum Teil scharfer Kritik. Integrationspolitisch sei es ein falsches Signal, das der Bildung von Parallelgesellschaften Vorschub leiste. Religionsfreiheit bedeute nicht, dass der Staat die materiellen Voraussetzungen schaffen muss, damit jeder seine religiösen Rituale überall durchführen kann.

Die Abwägung des Grundrechts auf Religionsausübung und des staatlichen Erziehungs- und Bildungsauftrags einschließ-

lich des Neutralitätsgebots an Schulen stellt sich als komplexe Aufgabe dar. In der Tat schließt Religionsfreiheit das Recht zur Bekundung des eigenen Glaubens ein. So sollten etwa christliche Schülereltern nicht aufgrund falsch verstandener schulischer Neutralität an der Sammlung von Schülerinnen und Schülern zum Gebet während einer Pause gehindert werden. Und bei dem muslimischen Schüler handelt es sich nicht um eine Amtsperson, so dass eine Parallelisierung mit dem Kopftuchstreit nicht naheliegt.

Andererseits ist das islamische Gebet nicht in der Weise ein freiwilliges, persönliches Gespräch mit Gott, wie man es ausgehend von einem christlichen Gebetsverständnis vermuten könnte. Gebet meint hier das islamische Pflichtgebet (*salat*), das durch den rituell-verpflichtenden Charakter in seiner Bedeutung über den persönlichen Ausdruck von Frömmigkeit oder des Glaubens hinausgeht. Ihm eignet ein eindeutiger Bekenntnischarakter, insofern jeder Gebetsvollzug Zeugnis für Allah und seinen Herrschaftsanspruch durch die *umma*, die Gemeinschaft der Muslime, ablegt (vgl. Sure 2,143.150; 22,78). Auch wenn dieser Vollzug in einem eigenen Raum stattfindet, kann er im Kontext der Schule religiösen Druck auf Mitschüler ausüben.

Schulleiter können schon jetzt ein Lied davon singen, wie etwa im islamischen Fastenmonat Ramadan Schüler, die nicht fasten, von Mitschülern unter Druck gesetzt werden. In dieser Hinsicht ist eine Erweiterung des Spielraums für mögliche islamische Propaganda im öffentlichen Raum – ohne dies im Einzelfall zu unterstellen – eine politisch wie gesellschaftlich durchaus fragwürdige Maßnahme. Es gibt nicht wenige Kinder an Berliner Schulen, deren Eltern aufgrund religiösen Drucks in ihren Herkunftsländern nach Deutschland geflohen sind – nicht, um

ihm hier in mehr oder weniger subtiler Form wieder zu begegnen.

Hinzu kommt die Frage, warum die auch von maßgeblichen islamischen Autoritäten vertretene Ansicht, dass bestimmte Pflichtgebete unter bestimmten Voraussetzungen zusammengelegt werden können, nicht in Anschlag gebracht wurde. Das Gericht stellt zu Recht fest, dass es dem Staat verwehrt ist, Glaubensüberzeugungen bezüglich der Verbindlichkeit von Glaubensgeboten zu bewerten. Doch erscheint fraglich, ob es sich derart die Hände binden muss, dass es (im Eilverfahren) der Meinung ist, dass es „nicht generell darauf verweisen, dass der islamische Glaube ausnahmsweise auch eine Abweichung von den festgelegten Gebetszeiten zulasse“. Ein weitergehender Gesichtspunkt ist die Aussicht auf ähnliche Anfragen und Forderungen. Es wurde betont, es handle sich nicht um einen Präzedenzfall, vielmehr um eine Einzelfallentscheidung ohne grundsätzliche Bedeutung. Folgen aber viele Nachahmer, kommt dennoch Arbeit auf die Verwaltung zu, die dadurch unabsehbar erschwert werden könnte, dass verschiedene Glaubensrichtungen jeweils eigene Räumlichkeiten benötigen könnten. Ganz abwegig ist die Sorge nicht, zumal bekannt geworden ist, dass an dem betroffenen Gymnasium früher schon die Gelegenheit zum Gebet bestand, die Schüler sich aber gestritten hätten – wobei es offiziell hieß, einer Schülerin ohne Kopftuch sei der Zugang zum Gebetsraum verwehrt worden.

Um eine Atmosphäre der Religionsfreiheit und der Toleranz im Sinne des schulischen Bildungsauftrags herzustellen, bedarf es sicher pragmatischer Lösungen. Der Weg über die Gerichte wird Präzedenzfälle schaffen, die nicht zu wünschenswert sind. Von daher ist auf eine Revision des Verwaltungsgerichtsurteils zu hoffen.

Friedmann Eißler

ESOTERIK

Die Welt im Wandel 2012. (Letzter Bericht: 5/2009, 163ff) Der Maya-Kalender geht zu Ende, aus esoterischer Sicht steht die große Weltenwende bevor. Am 21.12.2012 soll es so weit sein: Die Welt wird transformiert, der Evolutionssprung der Menschheit ereignet sich. Auf diese Transformation deutet angeblich auch der derzeitige Abbau des Magnetfeldes der Erde hin. Die esoterische Buchhandlung Wrage in Hamburg und das dazugehörige Seminarzentrum veranstalteten am 19. und 20. September 2009 im Kongresszentrum Hamburg einen Wendezeitkongress zu diesem „einschneidenden Ereignis“ (<http://2012-kongress.de>). Ungefähr 250 Menschen aller Altersgruppen und verschiedener Bildungsschichten nahmen daran teil – trotz des hohen Eintrittspreises (160 bis 200 Euro). Die Besucher bekamen zum Empfang einen geschliffenen Bergkristall, der später die Echtheitsprobe bestand.

Referenten und Referentinnen aus aller Welt traten auf. Man traf manche alten Bekannten wieder wie Diana Cooper, die auch auf den regelmäßigen Engelskongressen referiert, José Argüelles, Buchautor aus dem New Age der 80er Jahre, Gregg Braden, der als Geowissenschaftler und Raumfahrtingenieur vorgestellt wurde, den Buchautor Tibor Zelikovics, den Zeichner Janosch oder die Mayapriesterin Nah Kin (Eugenia Casarin). Eingeleitet wurden die Vorträge jeweils durch die Gong-Musik von Jens Zygar, die die Hörerschaft zur Konzentration und Ruhe brachte. Die rauschenden Klänge waren sehr eindrucksvoll.

Der Maya-Kalender läuft aus, und damit gehen 2012 gleichzeitig eine Zeiteinheit von 5000 Jahren sowie ein „großes Weltenjahr“ von knapp 26 000 Jahren zu Ende. Der kleine Zyklus umfasst den Zeit-

raum vom 31.8.3114 v. Chr. bis zum 21.12.2012 n. Chr. Das Ende kündige sich bereits an, die Klimaveränderung sei eines der Zeichen. Auch der Ablauf der vorherigen Zyklen soll mit Katastrophen verbunden gewesen sein: Große Reiche gingen unter, die Natur geriet aus den Fugen. Das jetzt bevorstehende Ende zweier Zeiteinheiten mache das Ereignis jedoch besonders bedeutsam. Hier treffen die Berechnungen nach dem Maya-Kalender und der Beginn des „Wassermannzeitalters“ zusammen.

Alle Rednerinnen und Redner bezogen sich auf den Maya-Kalender. Eine Zeitenwende geht natürlich nicht schmerzlos vorüber. Die Klimakatastrophe wird ebenso als ein Anzeichen für den bevorstehenden Wandel gedeutet wie die kriegerischen Auseinandersetzungen und Attentate, aber auch die Weltwirtschaftskrise. Alle waren sich aber darin einig, dass uns, den Menschen, die wir nun schon wissen, was die Zukunft bringen könnte, die Möglichkeit offen steht, unser Herz und die ganze Welt zu wandeln, wenn wir die Zeichen der Zeit zu lesen vermögen und uns entsprechend darauf einstellen. Die Menschen seien jetzt bereit, als eine Familie auf dieser Erde zusammenzuleben. Hierzu gab es Meditationsübungen, die uns zu uns selbst führen und uns lehren sollten, unseren Weg zu gehen. In der neuen Zeit werde der Schlüssel zum Besseren bei den Frauen liegen. Die Männer werden ihre „weibliche Seite“ entdecken. Spirituelle Anleitungen zu einem harmonischen Leben finden sich in tibetischen Klosterbibliotheken.

Wir sollten auf die Überwindung des Bösen, das die Katastrophen hervorruft, eingestimmt werden. Das Böse wird mit den Kräften des Weltfinanzsystems in Zusammenhang gebracht, das seine Macht auf alle Arten und Weisen durchsetze. Es beginne bei den Barcodes an der Super-

marktkasse und reiche bis zur Zerstörung des Gebäudes 7 des World Trade Centers, das angeblich durch eine gezielte Sprengung zum Einsturz gebracht wurde. Ein vager Hinweis auf die Freimaurer, ihre Hochgradlogen und deren geheime Lehren und Riten durfte nicht fehlen.

Über allem aber wachen angeblich die großen alten Meister der Maya, die uns Botschaften senden, damit wir nicht dem Untergang geweiht sind, sondern gerettet werden, wenn wir ihren Anweisungen folgen. Die Maya-Meister wenden sich durch Visionen an die Menschheit, aber auch mittels der Kornkreise, die an die Form des Maya-Kalenders erinnern. Kinich Ahau, ursprünglich der Name des Sonnengottes der Maya, spielt eine große Rolle: Er ist zur „Zentralsonne“ aufgestiegen. Seine Weisheit will die Menschen leiten. Beim Ablauf dieser Weltzeit liege die Sonne, die unsere Erde erwärmt, auf einer „waagerechten Linie“ im Weltall mit der Zentralsonne.

Nach der Transformation soll Barack Obama in Jerusalem, der heiligen Stadt der drei großen Religionen, die Weltherrschaft antreten. Obama sei dafür vorherbestimmt, denn seine afrikanischen Wurzeln reichten in die Zeit der Pharaonen zurück, und er sei, wie man beim Vergleich eines Fotos von ihm mit der Statue Echnatons sehen soll, dessen später Abkömmling. Nicht zu begreifen war, wie hier auch noch die Merowinger ins Spiel gekommen sind.

Es ist verständlich, dass sich die Menschen angesichts aller Katastrophennachrichten nach einer Heimat sehnen, die ihnen niemand nehmen kann. Dass sich das Weltall um die Erde und ihre Bewohner kümmert und sich das Zentrum der Galaxie weise und liebevoll der Menschheit annimmt, ist ein alter Traum. Dahinter steht immer noch die Vorstellung von der Erde als Mittelpunkt der Welt. Die Men-

schen hoffen auf den Quantensprung und die Fortentwicklung, mit deren Hilfe sie dem drohenden Desaster entkommen wollen. Das Streben ist spürbar, durch Meditation oder die Teilnahme an Kongressen und Seminaren selbst daran mitzuarbeiten.

Der Kongress versuchte, statt Weltuntergangsangst eine freudige Aufbruchsstimmung zu erzeugen. Gegen den Inhalt der Veranstaltung gibt es aber erhebliche Einwände. Der Maya-Kalender ist ein kompliziertes mathematisches „Vigesimalsystem“, also ein Rechensystem, das auf der Zahl 20 beruht. Aufbauend auf dieser Zahl werden immer höhere Zeiteinheiten errechnet. In der Zeit der Mayakultur war der Kalender vermutlich das genaueste Kalendersystem in der amerikanischen Hemisphäre. Dieses System hochgerechnet unter Einbeziehung der Datumsverschiebung vom julianischen zum gregorianischen Kalender soll angeblich zum Jahr 2012 führen. Die Hochrechnung ist jedoch von der Vorstellung getragen, dass die aufgestiegenen Maya oder Kinich Ahau sich unserer Gegenwart annehmen und sogar Kornkreisbotschaften entsenden. Hier mischen sich historische Fakten und esoterische Hoffnungen.

Mit dem Einfall der Spanier in Mexiko 1511 verschwanden die alten lateinamerikanischen und mittelamerikanischen Kulturen endgültig. Es gibt aber heute Menschen, die sich auf die Maya zurückführen und die sich teilweise bemühen, an ihre alten Überlieferungen anzuknüpfen und die Geschichte zu rekonstruieren. Dieses wird mythisch überhöht und spiritualisiert, versetzt mit Vorstellungen des New Age und der neuen Weiblichkeit. Tempelruinen werden als spirituelle Kultplätze neu entdeckt und für neue kultische Handlungen genutzt. Die Menschenopfer der Maya und Azteken werden als Verfallserscheinungen interpretiert. Die spiri-

tuellen Maya und ihre überirdischen Meister sind nunmehr gereinigt.

Problematisch war auf dem Kongress ferner der ungeheure Wust an physikalischen und astronomischen Halbwahrheiten. Zur Erhärtung von Verschwörungstheorien wurden die Bücher von Michael Baigent und Richard Leigh sowie von Dan Brown als historische Darstellungen herangezogen. Man zeigte Fotos von der NASA aus dem Weltraum. Was aber die Fotos eigentlich zeigen sollten, wurde nicht gesagt. Sie dienten vielmehr als Beweise für die eigenen Theorien.

Begriffe aus der Geologie und der Physik wurden verwendet, aber nicht erklärt: Was soll man z. B. unter „Präzession“ verstehen? Es handelt sich um die Richtungsänderung der Erdachse und Erdrotation in Zyklen von etwa 25 800 Jahren. Was ist die „Zentralsonne“? Dass eine Zentralsonne den Mittelpunkt der Galaxie bildet, ist eine inzwischen überholte Theorie. Man geht mittlerweile davon aus, dass eine Anhäufung von Sonnen um ein „schwarzes Loch“ den Mittelpunkt bildet. Eine waagerechte Linie zwischen zwei Sonnen ist eine Annahme, die von der Erde als einem festen Standort ausgeht. Im Weltall gibt es jedoch kein Oben und Unten, also ist jede Linie waagerecht, senkrecht oder schräg. Der scheinbar geheimnisvolle Einsturz von Gebäude 7 im Zusammenhang mit dem Anschlag vom 11. September 2001 ist längst durch die Hitzeentwicklung bei der Explosion der Twin-Towers erklärt, die das Stahlgerüst von Block 7 in sich zusammensinken ließ. Eine Verschwörung wird nicht gebraucht. Der Zeitplan des Kongresses ließ keinen Raum für Nachfragen oder gar kritische Bemerkungen. Die Teilnehmenden klatschten zu allem heftig Beifall. Die Bücher der Vortragenden lagen an Bücherständen aus, und die Pausen wurden genutzt, um sie sich signieren zu las-

sen. Ferner konnte man vor dem Saal z. B. Ausrüstungen für Aurafotografie kaufen oder sich die Aura deuten lassen. Faltblätter für alle möglichen Veranstaltungen wurden verteilt. Hier wurde für bekannte Namen wie Kryon geworben, Kristallschädel und ihre Energien wurden angepriesen und Ähnliches. Mit Hilfe eines Kettenanhängers in Form einer Doppelpyramide sei es für den Einzelnen gar möglich, an der Transformation mitarbeiten. Die Wendezeit eignet sich eben auch als Anlass für eine Verkaufsveranstaltung.

Gabriele Lademann-Priemer, Hamburg

„Spirit & Life“ – ein neues Esoterik-Magazin zum Niedrigpreis.

Für die Popularität und Akzeptanz esoterischer Weltdeutungen sorgt ein breites Sortiment an Büchern und nicht zuletzt die wachsende Zahl spiritueller Publikumszeitschriften. Thematisch wird derzeit das Marktsegment Gesundheit und Spiritualität, Astrologie und Lebenshilfe stark besetzt. Ein typisches Beispiel für diesen Trend ist die seit Herbst 2009 erscheinende Monatszeitschrift „Spirit & Life“ mit dem Untertitel „Magazin für moderne Esoterik“ (www.spirit-and-life.info). Das Heft wird im deutschsprachigen Raum und in Luxemburg verbreitet. Als Zielgruppe sind „spirituell interessierte Menschen“ ab 14 Jahren im Blick. Und es sind die gängigen konsumesoterischen Themen, um die sich die bunten Seiten des Magazins drehen: Gesundheit, alternative Heilmethoden, Magie, Tarot, Horoskope, Edelsteine, Engel und Mondphasenkalender. Hinzu kommen die „esoterische Rätselecke“ und die „magische Kochschule“.

Der englische Titel ist – wie so vieles in der Esoterik-Szene – kein Zufall. Der Titel wurde – so die Chefredakteurin Stephanie Kirchner (Jahrgang 1975) – bewusst gewählt, „weil wir als einzige Zeitschrift auf

dem Markt die Spiritualität und das alltägliche Leben ganz eng miteinander verbinden“.

Für eine kleine Überraschung sorgt zumindest der relativ niedrige Verkaufspreis von 1,30 Euro pro Heft. Stephanie Kirchner ist in der Esoterik-Szene keine Unbekannte. Noch vor kurzem war die „Chefastrologin“ bei der Zeitschrift „Astro Privat“, dem „Horoskopmagazin für Astrologie, Esoterik und Spirit“ (www.astro-privat-magazin.de), tätig, bis sie wegen interner Differenzen aus der Redaktion ausschied und sich selbständig machte. Sie gründete im Juni 2009 den „Westerwald / Sieg Verlag“ mit Sitz im rheinland-pfälzischen Pracht und wenige Monate später die neue Esoterik-Zeitschrift. Unter dem Motto „aktuell und traditionell“ hat sich der Verlag eigenen Angaben zufolge seinen Schwerpunkt „im Natur- und kulturellen Bereich sowie religiösen [sic!] Randgruppen“ gegeben.

Die Erstausgabe von „Spirit & Life“ (10/2009) lockt mit dem „ewigen Mythos“ Atlantis, mit „sieben goldenen Regeln des Wohlstands“, Ernährungstipps für Kinder und Tiere, Reiki und Bachblüten, Kreuzwort- und Sudoku-Rätsel, Horoskopen und Kochrezepten aus der „magischen Hexenküche“. Die zweite Ausgabe (11/2009) widmet sich – passend zum Monat November – dem Thema „Jenseits – Stimmen aus dem Reich der Toten“. Dort wird ein „Erfahrungsbericht“ eines spiritistischen Mediums präsentiert, das über Jenseitskontakte und eigene irdische Vorexistenzen berichtet. Auf der gleichen Seite wird im Text und in einer blau unterlegten Werbeanzeige für „Rückführungen“ geworben, die die Lenormandkartenlegerin und Zukunftsdeuterin Gisela Müller als Telefonberatung zum Preis von 0,99 Euro pro Minute anbietet. Es finden sich auffällig viele Werbeanzeigen mit kostenpflichtigen Angeboten von Hellse-

hern, Geistheilern und Schamanen. Den eigentlichen Schwerpunkt mit zwei Dritteln Umfang pro Heft bilden Wochen- und Tages-Horoskope nach den verschiedenen Sternzeichen.

Die Chefredakteurin der Zeitschrift ist sich ihrer Mission sicher und rührt im Internet kräftig die Werbetrommel: „Es könnte doch sein, dass das Universum mit dem bis dato bestehenden Zeitschriftenangebot nicht so recht zufrieden war – und mich ausgesucht hat, diesen Missstand zu beheben. Also mache ich selbst eine Zeitschrift. Und zwar so, wie eine moderne, esoterisch ausgerichtete Zeitschrift im 21. Jahrhundert eben sein sollte: dem täglichen Leben zugewendet, mit Tipps und Ratschlägen, die ganz praktisch im Alltag verwendbar sind. Frisch und zugleich seriös aufbereitet.“ Im Editorial zur zweiten Ausgabe erläutert sie ihr Verständnis von Spiritualität: „Spiritualität bedeutet die eigenen Sinne zu schärfen und zu nutzen.“ So empfiehlt sie die Meditation „als eine der vielen hervorragenden Möglichkeiten, den Stress und unsere Alltagsorgen loszulassen, das Alleinsein zu genießen, völlig offen und durchlässig, und um neues Wissen und Kraft zu schöpfen aus dir selbst.“ Stephanie Kirchner, ihres Zeichens „Astrologin, Medium, Reiki-Lehrerin“, gibt sich mit ihrem Verlag und ihrer Zeitschrift als ausgebuffte Unternehmerin in Sachen Konsumesoterik zu erkennen. Doch es stellt sich die Frage, ob es ihr auf Dauer gelingen wird, ein festes Marktsegment für ihr Horoskopmagazin zu erobern. Oder anders ausgedrückt: Die Zukunft von „Spirit & Life“ steht keineswegs in den Sternen, sondern ist ausschließlich kommerziellen und damit rein irdischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen.

Matthias Pöhlmann

STICHWORT

Geistheilung

Die Vorstellung, mit Geisteskraft Heilung zu bewirken, kommt in sehr unterschiedlichen weltanschaulichen Milieus vor: in den Naturreligionen, in der esoterischen Lebenshilfe oder in pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit. Gegenüber dem naturwissenschaftlichen Welt- und Menschenbild der modernen Medizin erinnern eine spirituelle Medizin, mentales, geistiges oder energetisches Heilen daran, dass der Geist ein wichtiger, ja charakteristischer Teil des Menschen ist. In der Erforschung der Geistheilung versucht man die Kräfte zu identifizieren, mit deren Hilfe Naturgesetze beeinflusst und Heilwirkungen herbeigeführt werden können. Gesundheit, Heilung und Heil sind etymologisch verwandte Begriffe. Das englische „health“ (Gesundheit) hat als Wurzel das Wort „hale“, das mit „whole“ (ganz) und dem deutschen „heil“ verwandt ist. Die Sehnsucht nach Ganzheit, Vollkommenheit und Unversehrtheit entspringt einem urmenschlichen Bedürfnis. Wenn für Heilung nun ein „Geist“ verantwortlich gemacht wird, fragt man sich natürlich sofort, ob damit innerseelische Kräfte oder transpersonale Einflüsse gemeint sind. Die aktuelle Gesundheitsforschung hat eine positive, vertrauensvolle Erwartungshaltung gegenüber dem Behandler als eine wesentliche Voraussetzung einer Krankenheilung identifiziert. Setzt diese Vertrauensbeziehung geistige Kräfte frei? Oder kann die Leib-Seele-Geist-Einheit durch eine bestimmte Bewusstseinshaltung in einen Zustand versetzt werden, durch den sie zu einer Wirkstätte übernatürlicher Energien wird? Die Frage nach dem Realitätsgehalt der Geistheilung ist ohne die Reflexion der

weltanschaulichen Voraussetzungen nicht zu beantworten. Je nach Weltbild soll ein Heilungsprozess angestoßen werden durch innere Selbstheilungskräfte der Natur / des Körpers, durch eine universelle „Lebenskraft“ (Prana, Chi/Qi, Energie) oder durch eine übernatürliche Kraft / Gott(heit).

Historische Aspekte

Im Altertum waren die Heiler Angehörige der Priesterklasse, und auch im Mittelalter wurde der Arztberuf von der Geistlichkeit ausgeübt. Religiöse Übungen und Rituale wie Opfer und Anbetung wurden gezielt zu physischen und psychischen Heilzwecken eingesetzt. Damit übernahm die Religion eine lebenspraktische Aufgabe, die ihre ursprüngliche Bestimmung, das Tor zum ewigen Seelenheil zu öffnen, durch zum Teil spektakuläre Heilerfolge konkret erfahrbar machte.

Mit der Aufklärung, der umfassenden Technisierung des Alltags und den professionellen Spezialisierungen brachen das religiöse Heil und die säkulare Heilung auseinander. Therapie und Theologie wurden zu Rivalinnen.

Verfolgt man den Begriff Therapie auf seine älteste bezeugte Bedeutung zurück, tritt jedoch sein religiöser Kern deutlich hervor: Das griechische „therapeuein“ bedeutet zunächst die Götter verehren, der Gottheit dienen – und dann auch: besorgen, warten, pflegen, ärztlich behandeln und eben auch heilen, (wieder-)herstellen. Infolge einer zunehmenden wissenschaftlichen Welterklärung wurde Heilsein nicht mehr als ein ganzheitliches Erleben aufgefasst, sondern auf das rein Materiell-Messbare reduziert.

Parallel zum medizinischen Fortschritt verbreitete sich im 18. Jahrhundert der Heilmagnetismus von Anton Mesmer (1734-1815) in Europa, der von einer kau-

salen Verbindung der materiellen mit der geistigen Welt ausging und daraus konkrete Heilbehandlungen ableitete. Nach Mesmer ist das Weltall von einem „feinen, wellenartig wogenden Fluidum“ erfüllt, das er als Magnetismus bezeichnete. Diese Naturkraft durchdringe den gesamten Kosmos und wirke auf die Lebensfunktion sämtlicher Lebewesen ein. Eine Störung des Energieflusses im Körper sei die Ursache von Krankheiten. Mesmer wollte ihn mit der magnetischen Kraft seiner Hände wieder zum Fließen bringen.

Im 19. Jahrhundert entstand in den USA die Neugeist-Philosophie, die ebenfalls von der universellen Gegenwart einer göttlichen Kraft als schöpferischer Energie ausging, die alle Wesenheiten umschließe und verbinde. Sie betonte die Gottgleichheit des Menschen und seine schöpferische Kraft, die ihn zur Überwindung aller Übel und Krankheiten befähigen könne. Durch besondere geistige Techniken des Betens und Meditierens, durch Affirmationen und Visualisierungen soll diese Heilkraft allen Menschen zugänglich sein. Mary Baker Eddy (1821-1910) verband derartige Methoden mit eigenwilligen Deutungen biblischer Erzählungen und entwickelte dadurch die systematische Heilungslehre von „Christian Science“.

Auch in der chinesischen Medizin wird von einem unsichtbaren Energie- und Informationsfeld ausgegangen, das den Menschen umgibt und durchfließt. Die Meridian-Leitbahnen und die Chakren als Hauptverteiler für diese Schwingungen stehen demnach in einem ständigem Kontakt zur Erde und zum Kosmos. Die chinesische Medizin hat manuelle und geistige Wege der Beeinflussung dieses Energiefeldes entwickelt. Bei vielen heutigen Geistheilern sind die Quellen aus Natur- oder Hochreligionen, magischen Ritualen, imaginativ-suggestiven Techniken und Positivem Denken miteinander verschmol-

zen und oft nicht mehr einzeln zu identifizieren.

Erscheinungsformen

Schamanische Praktiken und ihr angebliches Wissen aus höheren, unsichtbaren Parallelwelten haben in Europa in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Mittels Trancetechniken sollen Informationen aus der unsichtbaren Welt der Ahnen und Geister zugänglich sein und durch rituelle Handlungen in der Gegenwart wirksam werden. Als eine Dialogplattform versteht sich das Münchner Institut für Ethnomedizin, das archaische Rituale und naturreligiöse Heilverfahren in Europa verbreiten will und unter anderem eine zweijährige Fortbildung in Ethnomedizin anbietet. Nach eigenen Angaben sind an diesem Netzwerk bereits 5000 traditionelle Heiler und internationale Wissenschaftler beteiligt.

Die meisten spirituellen Lebenshilfe-Angebote verwenden *esoterische Heilverfahren*. Mit Hilfe einer Energie oder Geisteskraft sollen Heilkräfte verfügbar gemacht werden. Medizinhistorikern zufolge kommt das Energiekonzept eines Fluidums, Chi oder Prana, das sich einer wissenschaftlichen Erfassung und Erklärung entzieht, in über 100 verschiedenen Kulturen vor. Man stellt sich einen „feinstofflichen“ Körper vor, ein den materiellen Körper umgebendes geistiges Kraftfeld, auf das heilend eingegriffen werden kann. Ganz praktisch wollen beispielsweise Reiki-Gruppen den kranken Wäldern durch Baum-Meditationen geistig-feinstoffliche Kräfte zuschicken oder selber bei gesunden Bäumen Energie „auftanken“. Dabei werden die Grenzen zwischen Materiellem und Geistigem bewusst überschritten. Auch kleinere weltanschauliche Gruppen wie anthroposophische Heilpraktiker und Ärzte oder An-

hänger des Bruno-Gröning-Freundeskreises arbeiten mit Heilungspraktiken, die auf spezifischen esoterischen Geistverständnissen fußen.

Seit einigen Jahren existiert unter dem Namen „Dachverband Geistiges Heilen“ ein Zusammenschluss von Heilern und Heilerinnen, Heilerverbänden, Ärzten, Heilpraktikern und interessierten Laien. Hier sind derzeit 18 Mitgliedsvereine und über 4400 Einzelmitglieder mit verschiedenen Heilweisen und Weltanschauungen (z. B. zwei Reiki-Verbände, Interessengemeinschaft medial begabter Menschen, White Eagle Lodge) vertreten. Sie wollen über Möglichkeiten geistiger Heilweisen informieren und setzen sich für die Integration solcher Heilweisen in das Gesundheitssystem ein. Gegenwärtig ist zu beobachten, dass Vereine und Verbände des Geistigen Heilens gezielt an Kirchen herantreten, um ihre Gedanken unter dem Dach der Kirche zu verbreiten.

Selten zuvor hat es in Deutschland eine solch große Anzahl von speziellen *pöngstlich-charismatischen Heilungsgottesdiensten* wie in den letzten Jahren gegeben: Benny Hinn, Charles Ndifon, Billy Smith und andere werben zum Teil gezielt damit, im Auftrag Gottes Kranke heilen zu können und dazu beauftragt zu sein. Allerdings ist zu fragen, ob solchen Krankenheilungen nicht suggestive Praktiken zugrunde liegen und ob ihre häufig nur kurzfristige Wirksamkeit nicht eher dem Placebo-Effekt zuzuschreiben ist. Theologisch ist die Auffassung zurückzuweisen, dass ein gezielter „Heilungsdienst“ um sofortige und „übernatürliche“ Genesung für alle Kranken Gottes Willen entspricht und zum Auftrag der Kirche gehört.

Einschätzung

- *Kein Anspruch auf Heilung:* Die Medizin steht heute in der Versuchung, einen

optimierten, einen „perfekten“ Menschen mittels geeigneter Arzneimittel, Psycho-techniken oder gar genetischer Eingriffe herstellen zu wollen. Mittlerweile hat sich bei vielen ein Anspruchsdenken eingestellt, das in der Gesundheit ein Grundrecht, nicht jedoch ein tägliches Geschenk sieht. Höchste körperliche und geistige Leistungsfähigkeit wird heute zur Norm erklärt, hingegen werden Schwäche, Leiden, Schmerzen und chronische Einschränkungen häufig nicht mehr akzeptiert. Die Erwartung gänzlicher Machbarkeit herrscht vor, die aber der menschlichen Natur widerspricht. Schon die zyklischen Wachstums- und Sterbeprozesse in der Natur erinnern daran, dass alles Leben der Vergänglichkeit unterworfen ist. Genauso sind der Körper und die Seele verletzbar und einem unvermeidlichen Abbau-, Alterungs- und Sterbeprozess ausgesetzt. Es gilt, sich mit seiner Endlichkeit zu versöhnen.

Gegenüber den Heilungsversprechen vieler Geistheiler sind die biblischen Befunde wohltuend wirklichkeitsnah und nüchtern. Krankheit ist Teil der gefallenen Schöpfung, ein mahndes Merkmal der gestörten Schöpfungsordnung. Die Bibel hat dabei immer den ganzen Menschen im Blick. Denn die körperliche und seelische Gesundheit ist „nur“ ein Bereich des Menschen. Im Mittelpunkt steht nach biblischer Perspektive die persönliche Gottesbeziehung. Und die besteht unabhängig vom tadellosen Funktionieren des Körpers. Der langsame, aber unaufhaltsame körperliche Abbau erinnert den Menschen an seine Vergänglichkeit. Gott will sich dem Menschen mitteilen und ist ihm gerade auch in Zeiten von Krankheit und Not nahe. Dem gläubigen Menschen geht es primär nicht um seine Gesundheit, sondern um eine lebendige Gottesbeziehung. Diese kann sich gerade in Krankheitszeiten festigen und intensivieren.

- *Zur Unterscheidung von Schöpfer und Geschöpf:* Geistheiler verwenden besondere seelische Fähigkeiten und gruppendynamische Möglichkeiten, um außergewöhnliche Heilungen herbeizuführen. Das schwer zu fassende Gebiet geistiger Kräfte speist sich aus der Intuition, der Motivation, dem Willen, der Suggestion, dem Selbstbewusstsein und dem Vorstellungsvermögen. Aus christlicher Sicht lassen alle Lebenskraft-Vorstellungen die Unterscheidung zwischen geschaffener Welt samt darin vorkommender, auch geistiger Energien und dem Schöpfergott vermissen. Die ganze Welt ist Schöpfung Gottes, und die Materie wurde erst von Gottes Geist belebt (1. Mo 1). Die Erde und die menschliche Seele sind Räume, in die hinein der göttliche Geist wirkt und sich entfalten will. Der Wunsch, so wie Gott mit Schöpferkraft ausgestattet zu sein, ist anmaßend und hat nach biblischer Überlieferung zum Sündenfall geführt (1. Mo 3).
- *Der Mensch als Ebenbild Gottes:* Innerhalb des kreatürlichen Bereichs der Schöpfung ereignen sich immer wieder außergewöhnliche Heilungen, die nicht den naturgesetzlichen Erwartungen folgen. Weil der Mensch sowohl ein Naturals auch ein Kulturwesen ist, lässt sich sein Entwicklungsweg schwer vorhersagen. Der Mensch als Ebenbild Gottes entzieht sich der naturgesetzlichen Kausalität.
- *Zum Heilungsauftrag der Kirche:* Nach christlichem Verständnis ist die Gemeinde beauftragt zu heilen. Damit sind nicht spektakuläre Events gemeint, sondern in Gebeten im Kreis der Gemeinde können die Anliegen und Sorgen vor Gott gebracht werden. Es gibt bewährte Formen wie konkrete Fürbittegebete, das Ältestengebet, Segnungsangebote in Gottesdiensten und Krankensalbungen. Jesus gab seinen Jüngern den Auftrag, das Evangelium

zu verkündigen und Kranke zu heilen. Diese Männer und Frauen kamen aus dem inneren Kreis der Gemeinde und wurden von der Gemeindeleitung zur Verkündigung und zum Gebet für Kranke beauftragt. Dieses Erbe wird heute in vielen Kirchengemeinden wiederentdeckt und reaktiviert. Allerdings ist damit nicht das Erlernen einer speziellen Gebetstechnik gemeint, sondern das Vertrauen auf Gottes Handeln, ein Vertrauen, das sich besonders aus Gebet und Vergebung speist. Heilungen sind zeichenhafte Hinweise auf das zukünftige Reich Gottes, in dem Krankheit, Leid und Tod endgültig überwunden sein werden.

Literatur

- Baier, Karl, *Meditation und Moderne*, Würzburg 2009
- Bittner, Wolfgang, *Heilung. Zeichen der Herrschaft Gottes*, Schwarzenfeld 2007
- Ehm, Simone / Utsch, Michael (Hg.), *Wie macht der Glaube gesund? Zur Qualität christlicher Gesundheitsangebote*, EZW-Texte 199, Berlin 2008
- Hempelmann, Reinhard (Hg.), *Christliche Identität, alternative Heilungsansätze und moderne Esoterik*, EZW-Texte 191, Berlin 2007
- Ritter, Werner H. / Wolf, Bernhard (Hg.), *Heilung – Energie – Geist*, Göttingen 2005
- Schneider-Flume, Gunda, *Heilung durch den Glauben?* In: *MD* 10/2009, 363-368
- Utsch, Michael, *Christian Science*, in: *MD* 10/2008, 394-397
- Utsch, Michael, *Gebet als Glaubensmedizin? Überlegungen zu anmaßenden und angemessenen Gebetshaltungen*, in: *MD* 1/2004, 3-11
- Utsch, Michael, *Zur Forschungs- und Rechtslage der Geistheilung*, in: *MD* 5/2004, 191f
- Walach, Harald, *Verfahren der Komplementärmedizin. Beispiel: Heilung durch Gebet und geistiges Heilen*, in: *Bundesgesundheitsblatt* 49 (2006), 788-795

Michael Utsch

BÜCHER

José Brunner / Shai Lavi (Hg.), *Juden und Muslime in Deutschland. Recht, Religion, Identität*, *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte*, Bd. 37, Wallstein Verlag, Göttingen 2009, 311 Seiten, 38,00 Euro.

Das Minerva Institut für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv hat erneut ein hervorragendes Jahrbuch vorgelegt, in dem 13 vorwiegend jüngere Autorinnen und Autoren interdisziplinäre Forschungen (teils auf Englisch) zu einem hoch aktuellen Thema vorstellen. Zwar siedelten Juden schon in der Antike auf heutigem deutschem Gebiet, während Muslime als relative Neuankömmlinge wahrgenommen werden. Doch teilen beide Gruppen eine erstaunliche Fülle von diachronen Ähnlichkeiten und parallelen Problemkonstellationen in Bezug auf Selbstverständnis, interne Identitätsdiskurse und die Erfahrungen mit Staat und Gesellschaft. Dazu gehören etwa die Wahrnehmung als distinkte kulturell-religiöse Gemeinschaft trotz innerer Heterogenität, Fragen des Fremd- und Andersseins, des Assimilationsdrucks von innen und von außen, des Umgangs des Staates mit „Minderheiten“ sowie der bürgerlichen Gleichstellung. Dabei soll Ungleiches nicht gleich gemacht werden. Gerade die differenzierte Darstellung juristischer, politischer und kultureller Aspekte in historischer und komparativer Perspektive kommt jedoch der sachgemäßen Diskussion zugute.

Der erste von vier Teilen konzentriert sich auf die Anfänge des Nationalstaates und jüdische Reaktionen auf die Begegnung mit der westlichen Moderne. So wird die Herausbildung der deutschen jüdischen Orthodoxie (Moses „Hatam“ Sofer) be-

leuchtet, die dem Reformjudentum, das Deutschland mit allen religionsgesetzlichen Folgen als seine Heimat anerkannte, entgegentrat und doch differenziert auf moderne Entwicklungen einging. Sehr reizvoll ist die Gegenüberstellung von Franz Rosenzweig und Leopold Weiss alias Muhammad Asad hinsichtlich deren Wahrnehmung des Islam und der Rolle der religiösen Konversion in der Biographie der beiden jüdischen Intellektuellen. Im zweiten Teil werden das soziokulturelle Milieu der Muslime in Deutschland vor 1945 und die unterschiedlichen Anknüpfungsmöglichkeiten an diesen historischen Kontext für Muslime heute unter die Lupe genommen. Besonders interessant ist zu sehen, wie Muslime sich schon in den zwanziger Jahren engagiert gegen ihre Exotisierung gewandt und im Kontext einer muslimischen Bürgerlichkeit die Vereinbarkeit von islamischer Lebensweise und westlichen Werten zu demonstrieren versucht haben.

Der dritte Teil wendet sich der staatlichen Religionssemantik und rechtlichen Regelungen zu. Die Deutsche Islamkonferenz wird kritisch analysiert, indem ihr eine Formierungstendenz der islamischen Community durch essentialistische Zuschreibungen und die Fortsetzung eines dominanten paternalistischen Diskurses durch „säkulare Muslime“ vorgehalten wird; diese Kategorie sei zudem durch das Projekt erst verfestigt und gleichsam mit eigener Autorität versehen worden. Aufschlussreich für heutige Debatten ist ein diachroner Vergleich der deutschen Rechtsprechung zum jüdischen Schächten im Kaiserreich mit jener zum muslimischen rituellen Schlachten seit 1960.

Der vierte Teil versammelt Fallstudien und Gespräche zu unterschiedlichen Aspekten des Verhältnisses von Juden und Muslimen zur Mehrheitsgesellschaft. Zwar scheint der Holocaust deutsche Muslime

eher wenig zu interessieren, jedoch werden Parallelen zwischen den Juden damals und Muslimen heute strategisch eingesetzt, um Forderungen nach Anerkennung Nachdruck zu verleihen. In jüdischen Gemeinden selbst ist dagegen der Bezug auf den Holocaust problematisch geworden, da die russischsprachigen Juden – die große Mehrheit in den Gemeinden – mit Erfahrungen und geschichtlichen Kategorien nach Deutschland gekommen sind, die den Erwartungen einer „jüdischen Einheit“ in entscheidenden Punkten entgegenstanden. Schließlich werden nicht nur die Möglichkeiten, sondern auch die Grenzen des Internets als Medium von „imagined communities“ erörtert. Dazu wurden arabischstämmige Muslime befragt, welche Rolle die Idee einer globalen islamischen „Umma“ bei ihrer Internetnutzung spielt.

Ein Rezensionsteil und Abstracts von Dissertationsprojekten runden den Band ab, der auf vielfältige Weise die Wechselbeziehungen zwischen Mehrheit und den ethno-kulturellen Minoritäten so dokumentiert, dass der interessierte Leser für die Komplexität der jeweiligen Selbstverständnisse auf beiden Seiten sensibilisiert wird.

Friedmann Eißler

Marcus Wegner, Exorzismus heute. Der Teufel spricht deutsch, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2009, 318 Seiten, 19,95 Euro.

Im Mai 2008 machte eine Hörfunksendung des WDR von sich reden: „Beten auf Teufel komm raus“. Dem Autor war mehr gelungen als vielen Journalisten vor ihm: Er hatte an (nicht offiziell genehmigten) Exorzismen teilgenommen, und er hatte sowohl mit betroffenen „Empfängern“ reden können als auch mit den – kirchen-

rechtlich oft nicht legitimierten – Exorzisten. Noch ausführlicher als im Hörfunk wird das nach zweijähriger Recherche entstandene Material jetzt in diesem Buch vorgestellt.

Auffällig sind zunächst die Zahlen, die an mehreren Stellen genannt werden. Etwa 30 katholische Priester in Deutschland seien regelmäßig – ohne offiziellen Auftrag oder bischöfliche Genehmigung – exorzistisch tätig. Etwa 40 bis 50 Exorzisten jährlich will einer davon, ein namentlich nicht genannter Limburger Pfarrer, vorgenommen haben. Von 400 Exorzismen in zwei Jahren wiederum ist bei einem polnischen Pater die Rede, der als „Reise-Exorzist“ in Deutschland unterwegs ist. Die Szene soll den Namen kennen und unter der Hand weitergeben. Von 400 Anfragen pro Jahr spricht der Pallottinerpater Jörg Müller aus Freising, der freilich nur bei einem Bruchteil davon „echte“ Besessenheit annimmt. Rechnet man diese unsystematischen Zahlenangaben hoch, kommt man auf Zehntausende von Anfragen und auf Exorzismen im Tausenderbereich. Offiziell erlaubt war davon höchstens eine Handvoll. Aber wo ein Markt ist, finden sich Anbieter.

Einige Fälle, bei denen Wegner anwesend sein konnte, klingen ziemlich spektakulär: Menschen sprechen plötzlich in unterschiedlichen Stimmen, scheue Frauen verfallen in obszöne Schimpf-Tiraden, einem Mann quillt Blut durch die Poren. Trickerei scheint nicht im Spiel zu sein. Demgegenüber steht das alte Ritual des Exorzismus, meist auf Latein gebetet: archaische Geisterkämpfe im 21. Jahrhundert, manchmal auch mit List geführt, wenn etwa ein „Exorzist“ laut lateinische Texte von Vergil zitiert, die „Klientin“ aber exakt so reagiert, wie angeblich nur vom Satan Ergriffene auf heilige Texte reagieren. Was hier offensichtlich ist, legt die Beschreibung auch bei anderen nahe: Es handelt

sich um massive Psycho-Pathologien, die sich im Ritus des Exorzismus eher selbst bestätigen und verfestigen, als dass sie gelöst werden. Dafür spricht auch die Tatsache, dass kaum eine der Klientinnen (meist sind es Frauen) nachhaltig geheilt wird; vielmehr wird der Exorzismus ein wiederkehrender Bestandteil des Lebens. Manche ziehen sogar einen offensichtlichen Gewinn aus ihrer Krankheit wie die vom Basler Weihbischof exorzierte Beate H., deren Leben als Erwählte erst Satans, dann Marias endlich eine Bedeutung gewinnt, die ihr im Alltag ansonsten verwehrt bleibt. Unter dem Namen „Heike R.“ hat sie ihre Sicht der Dinge als „Book on Demand“ veröffentlicht (Heike R., *Von der Besessenheit zum Glauben. Der Teufel wohnt in mir*, Norderstedt 2007).

Es fällt auf, dass nur die „inoffiziellen“ Exorzisten ungebrochen von Besessenheit und Teufel reden. Offizielle Stimmen betonen nachdrücklich die Notwendigkeit medizinischer Expertise, ohne jedoch Exorzismus oder Befreiungsgebete auszuschließen. Leider wird in Wegners Buch die evangelikal-charismatische Theologie und Praxis kaum gestreift. Erstaunlich und erhellend sind der Bericht von einer muslimischen Dämonen-Austreibung durch einen Hodscha und von einer „Befreiung“ durch eine esoterische Magierin und Exorzistin. Diese spricht zwar von „Fremdenergien“ statt von Dämonen, macht aber ansonsten das gleiche wie ihre frommen Brüder: Gebet, Beschwörung, Ritus. Offenkundig ist das Denkmuster der Besetzung der Seele durch fremde Kräfte universal und zeigt sich in unterschiedlichen Sprachspielen; die christlich-religiöse Sprache ist nur eine davon, das religiöse Hilfsangebot ebenso.

Der Autor lässt deutlich erkennen, dass er die psychiatrische und psychotherapeutische Hilfe für die angemessene hält. Dennoch ist sein Resümee der religiös-spiritu-

ellen Erfahrungen erstaunlich milde: „In den meisten Fällen sind diese (vom Autor beobachteten) Teufelsaustreibungen ruhig und beinahe schon friedlich verlaufen. Obwohl in allen Fällen der alte Exorzismus-Ritus von 1614 verwendet wurde, ähnelten die meisten von mir erlebten, kirchenamtlich nicht genehmigten Austreibungen eher einer unspektakulären Krankensalbung. Oft haben die Betroffenen nur schwer geatmet oder leise gezitert und fühlten zumindest unmittelbar nach dem Exorzismus für kurze Zeit eine Erleichterung ihrer Qualen“ (223). Auf der anderen Seite macht der Schweizer Psychiater Gerhard Dammann im Gespräch deutlich, dass der religiöse Ritus auch zum Ausweichen vor den psychischen Problemen der Klienten führen kann. „Es ist im Interesse von bestimmten Patienten, nicht wirklich mit dem Problem konfrontiert zu werden. Und so gesehen, um es vielleicht etwas spöttisch zu sagen, wird durch einen massiven Exorzismus das Fell des Bären etwas weniger nass gemacht als durch eine intensive Psychotherapie“ (80). Umso mehr bleibt ein Postulat, was in diesem Buch weniger thematisiert wird: nicht die Alternative „Ritus oder Therapie“, sondern die intensive Kooperation von Seelsorge und Therapie.

Fazit: Markus Wegner hat eine Situationsbeschreibung zum Exorzismus unterschiedlicher Prägung in Deutschland vorgelegt, die in solcher Ausführlichkeit bisher fehlte. Deshalb lohnt es sich, das Buch zu lesen. Der gelegentlich fast reißerische Reportage-Stil mag nicht jedermanns Sache sein, sichert aber gute Lesbarkeit. Das Buch ersetzt keine theologische Analyse (am aktuellsten immer noch: Ulrich Niemann / Marion Wagner [Hg.], *Exorzismus oder Therapie?* Regensburg 2005), fordert sie aber heraus. Die Diskussion über Exorzismus / Befreiungsdienst in Deutschland sollte jedenfalls die hier vor-

gelegten Fakten aufmerksam zur Kenntnis nehmen.

Lutz Lemhöfer, Frankfurt a. M.

Sabine Doering-Manteuffel, Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web, Siedler-Verlag, München 2008, 352 Seiten, 24,95 Euro.

Die Aufklärung ist auch nicht mehr das, was sie einmal war oder für was man sie zunächst hielt: der Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit durch wachsende Verbreitung vernünftigen Wissens unter verständigen Leuten. Schuld sind – nicht erst heute, sondern schon seit Jahrhunderten – die Medien. Das weist die Augsburger Professorin für Europäische Ethnologie Sabine Doering-Manteuffel in diesem ebenso gelehrten wie unterhaltsamen Buch nach. Denn schon seit den Zeiten des Buchdrucks gilt: Jede neue Technik, die geeignet ist, Wissen zu verbreiten und rechten Glauben zu lehren, ist ebenso geeignet, banalen Unsinn, phantastische Mythen und kruden Aberglauben unter die Leute zu bringen. „Das Streben nach vernünftigen Erklärungen blieb unauflösbar mit seinem okkulten Schatten verbunden ... Weil sie auch okkultistisches Wissen zusammenführten und standardisierten, verbreiteten die Druckmedien das Okkulte gleich einem Virus, das in das Programm der Aufklärung eindrang und einzelne Bestandteile außer Kraft setzte“ (17f).

Diesen Gleichschritt von Aufklärung und Gegenaufklärung verfolgt die Autorin durch die Jahrhunderte – ein sehr kurzweiliger Spaziergang durch das Unterholz der europäischen Geistesgeschichte; sie beschreibt den Aufschwung der Wahrsagerei und Kartenschlägerei als den Medienmarkt des Magischen im 18. Jahrhun-

dert. Besonders bedeutsam wurde dies auch auf dem Heilungs- und Gesundheitsmarkt. Den Anstrich von Gelehrsamkeit gab allein die Benutzung von Büchern manchem Scharlatan, der etwa seine „Mond-Therapie“ so praktizierte, dass die Patienten den erkrankten Körperteil zum Fenster hinaus ins Mondlicht halten mussten, während er selbst geheimnisvolle Formeln murmelte. Billigdrucke zu okkulten Fragen verbreiteten Schauer geschichten von besessenen Frauen, die den Teufel im Gedärm hätten, die Priester schmähten und mit Schaum vor dem Mund durch den Kirchenraum geschleudert würden. Gedruckte Spukgeschichten wurden auf Jahrmärkten verbreitet. Die Aufklärung über den Spuk kam dem nicht nach.

Schauer geschichten aller Art waren dabei keineswegs die Domäne der niederen Stände. Vielmehr lief die Erfolgsgeschichte der Naturwissenschaften im 19. und frühen 20. Jahrhundert parallel zum Aufschwung des Spiritismus. Der Geisterglaube wurde durch die exakte Wissenschaft keineswegs zurückgedrängt; vielmehr passte er sich deren Mitteln in Form und Sprache an, suggerierte Exaktheit und Verlässlichkeit in den Verfahren der Nutzung magischer Kräfte. „Okkultisten folgen dem Irrtum, dass durch den Fortschritt in den Naturwissenschaften die Natur wirklich beherrschbar sei. Okkultes, magisches und spiritistisches Denken suchte im 20. Jahrhundert nach einer den Wissenschaften ebenbürtigen Lehre von der Zähmung kosmischer und terrestrischer Kräfte“ (184). Gerade Krisenzeiten wie die des Ersten Weltkriegs ließen Wahrsagerei und Totenbeschwörung aufblühen; das langsam aufkommende Medium des bewegten Bildes, der Film, vermochte auch Begegnungen der dritten Art zu bebildern. Ein eigenes Kapitel widmet die Autorin den nicht gerade knappen Anteilen okkul-

ten Denkens in der völkischen Bewegung. Schon Helena Blavatsky, die Begründerin der Theosophie und damit Urmutter der modernen Esoterik, entwickelte in enger Verbindung mit dem Atlantis-Mythos eine Schöpfungsgeschichte, die eine Theorie der Entstehung höherer und minderwertiger Rassen enthält: die Wurzelrassenlehre. Über die „Ariosophie“ des Wiener Esoterikers Guido von List fand sie Eingang in den realgeschichtlichen mörderischen Rassismus der Nazis; nicht zuletzt der SS-Führer Heinrich Himmler war von völkischem Okkultismus stark beeinflusst, aber auch Hitler selbst hat sich – folgt man seinem Biographen Ian Kershaw – einst in Wien intensiv mit okkultistisch-rassistischer Schundliteratur befasst. Und sie setzt sich bis heute fort in aktueller esoterischer Publizistik. „Die Massenpresse, das okkulte Dienstleistungsgewerbe und schließlich das Internet mit seinen esoterischen Foren haben den breiten Strom des völkischen Okkultismus in Fluss gehalten und zu Teilen sogar verstärkt“ (221), resümiert die Autorin.

Das mit „Suchmaschinen ins Jenseits“ überschriebene Schlusskapitel über Okkultismus im Internet ist zugleich der analytische Höhepunkt dieses Buches. Sehr genau beschreibt Doering-Manteuffel, wie das Wissen im Internet zugleich anonym und unkontrollierbar wird. Unter dem falschen Etikett der Demokratisierung des Wissens kann jede(r) unkontrollierbare Behauptungen dauerhaft ins Netz stellen. Bei der virtuellen Enzyklopädie Wikipedia „gilt die Formel: ‚Bestand hat, was von der Gemeinschaft akzeptiert wird‘. Die Gemeinschaft setzt sich aus freien, anonymen Nutzern zusammen. Man ist also darauf angewiesen, dass Bearbeiter wie ‚Zebrastrreifen 3‘, ‚Kaeptn Tofu‘ oder ‚Speifensender‘ das Richtige treffen“ (280). Das Resultat, so die Autorin, ist kaum ermutigend: „Die Wissensge-

sellschaft leidet unter dem weltweiten Informationsmüll. Die Massenkultur wird noch stärker als bisher von okkulten Dämonen in vielen Sparten des Lebens beeinflusst werden“ (282). Die „Hexenkerze rot“ für Liebeszauber ist im Netz ebenso real bestellbar wie die „Hexenkerze schwarz“ für Schadenszauber. Sarkastisch kommentiert die Autorin: „Die Geschäftsidee, das Sichtbare unsichtbar zu machen, ist ein klassischer Schildbürgerstreich. Man könnte auch Schnee hinter dem Ofen dörren und das Resultat über das Netz verkaufen. Energieöle und DNS-Spiralen werden keinen besseren Nutzen haben“ (287f).

So bringt die technische, aber eben nur technische Rationalität des Internets ihre eigene medienpezifische Irrationalität hervor. Wer je auf der Esoterikmesse das Angebot computergestützter Horoskope gesehen hat, kann die Beobachtung nachvollziehen. Die blitzgescheite Analyse der Augsburger Kulturanthropologin bringt solche Alltagserfahrungen auf den Begriff. Klar wird: Ob vormodern, modern oder postmodern – das Okkulte wird ständiger Begleiter jeder Aufklärung bleiben. Nur die Formen ändern sich.

Lutz Lemhöfer, Frankfurt a. M.

AUTOREN

Dr. theol. Friedmann Eißler, geb. 1964, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

Dr. theol. Gabriele Lademann-Priemer, geb. 1945, Pastorin, Beauftragte für Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Evang.-Luth. Kirche, Hamburg.

Lutz Lemhöfer, geb. 1948, kath. Theologe und Politologe, Referent für Weltanschauungsfragen im Bistum Limburg.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus.

Prof. Dr. theol. Werner Thiede, geb. 1955, apl. Professor für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, theologischer Referent beim Regionalbischof in Regensburg.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologin und Psychotherapeutin, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychoszene und Scientology.

Prof. Dr. theol. Dr. h.c. Gunther Wenz, geb. 1949, Professor für Systematische Theologie an der Evang.-Theol. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und Direktor des Instituts für Fundamentaltheologie und Ökumene.

DDr. phil. Franz Winter, geb. 1971, Doktorat in Klassischer Philologie und Religionswissenschaft, Mitarbeiter der österreichischen Bundesstelle für Sektenfragen, Wien.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Matthias Pöhlmann, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0,
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeiengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 23 vom 1. 1. 2009.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

